Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 52 (1970)
Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 09.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
3001 Bern
Amtl.Fächer
AZ
8401 Winterthur
1. Mai 1970

52. Jahrgang 9/322

Erscheint jeden zweiten Freitag

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Tel. (052) 29 44 21, Postcheckkonto 84–58 Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8025 Zürich, Tel. (051) 47 34 00, Postcheckkonto 80–1027

Die AHV in Bewegung

Es gibt kaum ein Gebiet unseres Rechtes, kein Gesetz, das in solcher Weise kritisiert, diskutiert und «malträtiert» wird wie die AHV. Weshalb? Bei der Schaffung des Gesetzes betrat man Neuland, musste vorsichtig sein und manches der spätern Entwicklung überlassen; dank der Hochkonjunktur und der Vollbeschäftigung waren die Einnahmen der AHV gut und erlaubten Verbesserungen der Leistungen: anderseits verlangte die seit 1948 eingetretene Verteuerung der Lebenshaltung gebieterisch eine Erhöhung der Renten. Es ist in den 22 Jahren seit Inkrafttreten des Gesetzes viel verbessert worden, was nur an einem Beispiel gezeigt werden soll: die Minimalrenten sind von monatlich Fr. 40.– auf Fr. 200.– gestiegen. Nicht umsonst aber sagt der Franzose: L'appétit vient en mangeant. Das haben auch die Parteien gemerkt, und so ist die AHV leider zu einem Politikum ersten Ranges geworden, und die Parteien überbieten sich in Eingaben, Postulaten, Motionen und Initiativen, um weitere Verbesserungen zu fordern und sich auf diese Weise bei ihren Wählern beliebt zu machen. Der Ausbau der AHV wäre ohnehin gekommen, musste aber unter dem Druck dieser Vorstösse rascher erfolgen, was der Sache nicht unbedingt dienlich war, weil oft die Zeit für eingehende Studien fehlte und manche ebenfalls wichtige Fragen zurückgestellt werden mussten. Eine Revision der AHV ist nämlich nicht so einfach, wie viele Leute es sich vorstellen. Abgesehen von den finanziellen Konsequenzen greifen die Vorschläge oft auch in die Konzeption des Gesetzes ein und müssen deshalb genau abgewogen werden.

In letzter Zeit wurden nicht weniger als **drei Initiativen** gestartet, und bereits sind alle drei mit der nötigen Zahl von Unterschriften zustande gekommen und in Bern eingereicht worden. Als erste reichte die **Partei der Arbeit** ihre Initiative (58 000 Unterschriften) ein, welche der Partei entsprechend natürlich die höchsten Forderungen stellt. Die Renten sollen 60 % des mittleren Jahreseinkommens der fünf günstigsten Jahre entsprechen, auf keinen Fall aber weniger als Fr. 500.– oder mehr als Fr. 1000.– betragen. Sie sind periodisch den Lebenskosten und dem Bruttosozialprodukt, das heisst den Reallöhnen anzupassen. Die bestehenden Versicherungs-, Pensions- und Fürsorgekassen müssen in das eidgenössische Versicherungssystem eingebaut, mit andern Worten verstaatlicht werden.

Etwas weniger weit geht die Initiative der **sozialdemokratischen Partei** (81 000 Unterschriften), welche aber auch von der «Einführung einer Volkspension» spricht. Die Vollrenten sollen mindestens einen durch das Gesetz festzulegenden Existenzbedarf decken; die Erhaltung der Kaufkraft ist sicherzustellen. Soweit die Grundversicherung 60 % des Erwerbseinkommens nicht deckt, werden zusätzliche Versicherungen verlangt. Immerhin sollen private Fürsorgeeinrichtungen, welche die gestellten Forderungen erfüllen, anerkannt werden.

Als letzte wurde von einem **überparteilichen Komitee eine bürgerliche AHV-Initiative** (152 000 Unterschriften) eingereicht. Auch sie spricht von einer Deckung des Existenzbedarfes und verlangt zusätzliche Vorsorgemassnahmen. Dieselben sollen aber den Einrichtungen der Betriebe und Verwaltungen, Verbandsversicherungen und ähnlichen Einrichtungen überlassen werden, für welche durch Gesetz gewisse Richtlinien aufzustellen sind. Einzig diese Initiative befasst sich auch mit der finanziellen Seite und will die Beiträge auf maximal 8 % festlegen.

Sicher wird sich das Bundesamt für Sozialversicherung bemühen, einen guten Gegenvorschlag auszuarbeiten, der den Rückzug der drei Initiativen erlauben wird, denn es ist undenkbar, dass diese drei Initiativen dem Volke zur Abstimmung unterbreitet würden. Wie sollte es sich entscheiden? – Die Ausarbeitung einer guten Vorlage braucht aber Zeit. Diese will der Bundesrat den zuständigen Stellen verschaffen, indem er auf den 1. Januar 1971 als Übergangslösung eine zehnprozentige Erhöhung aller Renten vorschlägt.

Abgesehen von einer allgemeinen Verbesserung der Renten liegen seit Jahren eine Anzahl

Wünsche der Frauenverbände

vor, welche hoffentlich bei der nächsten, der 8. Revision der AHV berücksichtigt werden, welche aber zum Teil weitgehende strukturelle Änderungen zur Folge hätten. Diese Wünsche sind:

1. Besserstellung der geschiedenen Frau, welcher jetzt von den vom Ehemann bezahlten Beiträgen bei der Scheidung gar nichts gutgeschrieben wird.
2. Wiederaufleben der Witwenrente, die durch Eingehung einer neuen Ehe verlorenging, wenn die Witwe ein bestimmtes Alter hat und die Ehe binnen kurzer Zeit wieder geschieden wird.
3. Schaffung von getrennten Renten für Mann und Frau – statt der heutigen Ehepaarrente –, was aber voraussetzt, dass auch die Frau ihre eigenen Beiträge zahlt. Gerade diese Frage hat weitgehende Konsequenzen; eine gute Lösung würde aber viele Schwierigkeiten für die Frauen beseitigen.

Das ist der heutige Stand. Die kommenden Monate werden zeigen, wie weit das Bundesamt mit seinen Vorschlägen gehen will und – finanziell gesehen – auch gehen kann.

Dr. Elisabeth Nägeli

Griff in die politische Aktualität

Jahresversammlung und 30. Informationskurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie»

Horizonte zu weiten und in den Reihen der Schweizerinnen die freie politische Meinungsbildung zu fördern ist Aufgabe und Ziel der Arbeitsgemeinschaft **«Frau und Demokratie»**. Dieses klare Konzept prägt sich in den Programmen der staatsbürgerlichen Informationskurse aus, die «Frau und Demokratie» zweimal jährlich durchzuführen pflegt. Der jüngste Staatsbürgerinnenkurs, der dreissigste seiner Art, fand in Olten statt. Es ging ihm die Jahresversammlung der überparteilichen Arbeitsgemeinschaft voraus. Deren sehr verdiente Präsidentin, **Dr. Maria Felchlin** (Olten), legte einen gehaltvollen Jahresbericht vor und umriss das

Programm der Weiterarbeit

Unter Leitung von Prof. F. Zöchbauer (Salzburg), einem bedeutenden Vertreter der Medienwissenschaft – er hat anlässlich des letzten Gurtenkurses von «Frau und Demokratie» aufschlussreich über Manipulation durch Massenmedien gesprochen – unter seiner Leitung also wird man vom 6. bis 9. Juni einen Schulungskurs für Mitarbeit am Fernsehen durchführen. Es soll dabei zu mediumsgerechtem Verhalten angeleitet und in Grundsätze der Textgestaltung und Meinungsbildung eingeführt werden; auch in die Methoden und Taktik der Diskussion sowie in die Interviewtechnik sollen die Kursteilnehmerinnen nähern Einblick erhalten und sich in allen genannten Sparten üben können.

Um das Thema «Freiheits- und Autoritätskrise» werden die Probleme kreisen, die man anlässlich des nächsten Gurtenkurses von «Frau und Demokratie» angehen wird; er ist auf das Wochenende des 10. und 11. Oktobers angesetzt. Im Rahmen dieses Informationskurses soll erneut ein Preis der Dr. Ida Somazzi-Stiftung verliehen werden. Der Mitbegründerin und geistigen Baumeisterin von «Frau und Demokratie» ist mit dieser Stiftung ein Denkmal gesetzt worden; der Fonds beträgt heute 108 000 Franken. – Der Neuaufnahme zahlreicher Einzelmitglieder und zweier Verbände stimmte die Versammlung zu; die Vereinigung freisinniger Frauengruppen des Kantons Bern und die Frauengruppe der Bürgerpartei der Stadt Bern sind die neuen Kollektivmitglieder.

Zwei Vorträge mit gewichtigen Themen markierten den sich anschliessenden Informationskurs.

«Was ‚Bern' sagen darf – und was nicht»

Zu diesem Thema sprach fesselnd und aus umfassender Sachkenntnis heraus **Vizekanzler Dr. W. Buser.** Er stellte einleitend fest, dass – im Gegensatz zu den Machthabern eines totalitären Staates – die Regierung eines demokratischen Gemeinwesens dem Bürger für ihr Tun und Lassen Rechenschaft schuldet. Daraus erwächst ihr die Pflicht der Information. Auf direktem Weg wird dieser Pflicht dadurch nachgekommen, dass die Exekutive in der Gemeindeversammlung oder in der Landsgemeinde Rede und Antwort steht; in den Städten, in den meisten Kantonen und im Bund geschieht es in mittelbarer Weise auf dem Weg über Presse, Radio und Fernsehen.

Der Informationspflicht sind durch die Rechtsordnung Grenzen gesetzt. Es geht dabei um die Wahrung schutzwürdiger öffentlicher und privater Interessen. Bestimmte Geschäfte, die im Interesse des Landes geheimzuhalten sind, gehören dem Bereich der militärischen und wirtschaftlichen Landesverteidigung zu oder betreffen die Staatssicherheit (z. B. Spionageabwehr); u. a. ist auch bei bestimmten Vorverfahren im Strafprozess Schweigepflicht geboten. Bei Geschäften, deren öffentliche Bekanntgabe schutzwürdige Interessen Dritter verletzen würde, geht es um die privaten Interessen (auch solche geschäftlicher Art) des einzelnen Menschen, um sein Privatleben und seine Intimsphäre.

Wie der Redner abschliessend erklärte, darf das Ausmass an vorhandenen Einschränkungen der Informationspflicht nicht überschätzt werden. Deren Tätigkeit spielt sich zum stark überwiegenden Teil vor den Augen der Öffentlichkeit ab – Parlamentsverhandlungen, Gerichtssitzungen – oder es darf darüber dem Bürger, der Bürgerin jederzeit Auskunft gegeben werden. «Wenn der Vorwurf der Geheimniskrämerei gegenüber der Verwaltung erhoben wird, stehen stets Einzelfälle zur Diskussion. Im grossen ganzen ist unsere Verwaltung nicht weniger 'transparent' als jene der andern westlichen Demokratien.»

Ist die Waffenausfuhr zu verantworten?

Minister Dr. M. Gelzer vom Eidgenössischen Politischen Departement erörterte in einem ausgewogenen und gründlich orientierenden Vortrag das Problem der Ausfuhr von Waffen aus der Schweiz; politische und moralische Aspekte der schwerwiegenden und vielschichtigen Frage wurden dabei vor allem ins Blickfeld gerückt. Der Redner betonte, dass vom rein humanitären Standpunkt aus der Verzicht auf jegliche Ausfuhr von Kriegsmaterial zu fordern wäre. Die Bedürfnisse unserer Landesverteidigung erlauben eine solche Haltung jedoch nicht, solange die Schweiz am Grundsatz der bewaffneten Neutralität festhält.

Der Redner verwies auf die ständige Praxis des Bundesrates, keine Waffenexporte – die immer einer Bewilligung bedürfen – nach Gebieten zuzulassen, in denen gefährliche Spannungen bestehen, ein bewaffneter Konflikt herrscht oder auszubrechen droht. Eine Ausfuhrsperre (Embargo) für Kriegsmaterial gilt zurzeit gegenüber Israel und den arabischen Staaten, Zypern, Griechenland und der Türkei sowie verschiedenen afrikanischen Staaten, unter ihnen Nigeria, Südafrika, Rhodesien und die portugiesischen Überseebesitzungen Mozambique und Angola.

Zur moralischen Seite des Problems erklärte der Redner, dass zwischen der Zulassung von Waffenausfuhren und dem Bekenntnis zur humanitären Sendung der Schweiz ein offensichtlicher Widerspruch besteht. Wenn man auch annehmen darf, dass der Waffenexport, wie im Falle der Schweiz, sich hauptsächlich auf Defensivwaffen – zum Beispiel Fliegerabwehrgeschütze – beschränkt und daher nicht unbedingt zu einem kriegerischen Konflikt führen muss, ja dass schon oft die militärische Bereitschaft einen solchen sogar verhindert hat, bleibt eine Kluft bestehen, die vom Neutralen sicher nicht leicht genommen werden darf.

In der geltenden Regelung des schweizerischen Waffenexports sieht der Referent jedoch einen tragba-

(Fortsetzung Seite 3)

Sie lesen:

Seite

2 **Treffpunkt**
3 **Beiträge zur beruflichen und wirtschaftlichen Förderung der Frau («Saffa»)**
4 **Frauenzentralen – Frauenpodien**
5 **Ausland**
6 **Verband Schweiz. Hausfrauenvereine**
7 **Schweiz. Bund abstinenter Frauen**
8 **Veranstaltungen**

Das Porträt

Marie-Madeleine Dienesch

Der einzige weibliche Minister in Frankreich

Marie-Madeleine Dienesch ist die einzige Französin, deren seit 1944 ununterbrochene politische Karriere zur einsamen Höhe des Ministerrangs geführt hat. Im Juni 1968 Erziehungsminister, ein Jahr später Sozialminister, und seit dem Juni 1969 leitet sie unter Chaban-Delmas das Ministerium für die «Soziale Aktion und die Wiedereingliederung».

Dass man im Ausland nicht soviel von ihr hört, hängt wahrscheinlich mit ihrer unvergleichlichen Tugend der Diskretion zusammen, die ihre Person hinter der Aufgabe zurücktreten lässt. Wann immer man mit Marie-Madeleine Dienesch zusammenkommt, besticht ihre vollkommene Natürlichkeit und liebenswürdige Zurückhaltung. Und dennoch: Es ist die vollendete Sicherheit des Auftretens, die innere Gelassenheit, welche jeden, der mit ihr spricht, sofort sich ungezwungen fühlen lässt. Melle Dienesch ist 1914 geboren. Sie studierte an der Sorbonne, diplomierte in klassischer Philologie und war von 1938 bis 1945 Professorin am Ernest Renan Gymnasium in St-Brieuc. Im Krieg schloss sie sich dem Widerstand an, gründete 1944 den Staatsbürgerinnen-Verband der Côtes du Nord und war Sekretärin der Gewerkschaft Erziehung der gleichen Region.

1945 bis 1946 erhielt sie einen der drei Sitze des Mouvement Républicain Populaire für die zwei Verfassunggebenden Nationalversammlungen. Seit 1946 ist sie ununterbrochen Abgeordnete der Côtes du Nord. Spitzenkandidatin der Liste. Nach der Wahlrechtsreform hat sie seit 1959 ihren Wahlkreis Loudéac in jeder Wahl direkt erobert. Wer weiss, wie schwer, ja fast unmöglich es für Frauen in allen Ländern ist, einen Direktwahlkreis zu erobern, muss in diesem politischen Ausnahmefall auf ungewöhnliche Fähigkeiten der Bewerberin schliessen. «Ihre Wähler verehren sie fast wie eine Heilige», das sind die Worte ihrer parlamentarischen Attaché Germaine Touquet, die ihre Chefin bedingungslos verehrt, wie die übrigen Mitarbeiterinnen auch.

Die Position dieses weiblichen Ministers ist bei Mann und Frau unangefochten, auch bei ihren politischen Gegnern. Warum? Weil Melle Dienesch jene Autorität hat, die aus überlegenem Sachverstand rührt, verbunden mit einem Fluidum, das eminent menschlich ist. Ihre Grösse ist es, im abstrakten politischen Prinzip stets den menschlichen Einzelfall zu erkennen. Folglich ist für sie das Wählervolk nicht anonym, sondern es ist die Familie Dupont mit ihren Sorgen oder die Witwe Duran mit ihrem Altersrentenproblem; so wird die Gemeinde X zu einem Organismus, der aus Personen zusammengesetzt ist. Im Frankreich der Technokraten praktiziert Melle Dienesch Wärme, sie flösst Vertrauen ein, kümmert sich um den Einzelfall. Sie hat auf die eigene Familiengründung verzichtet, weil sie für die grosse Familie Frankreich optierte. Wie alle grossen Arbeiter arbeitet sie schnell (sie geht kaum vor ein oder zwei Uhr nachts zu Bett), und ungeachtet dieses langen Arbeitstags findet sie Zeit, Briefe oder Anfragen selbst mit ihrer kleinen, präzisen und geistreichen Handschrift zu beantworten.

Ihre Parteiloyalitäten? Einer christlichen bürgerlichen Familie entstammend, schloss sie sich folgerichtig 1945 einer Partei der Mitte an. Es war das Schicksal Ihrer Partei, der MRP, sich zu wandeln und in verschiedene Gruppen aufzuspalten. Heute gehört Melle Dienesch zur Union Démocratique – mit anderen Worten, ihre Instinkte als Französin tendierten zu de Gaulle, und das Elisée hat weder unter dem General noch unter Pompidou dieser Frau sein Wohlwollen verhehlt, die inmitten des beklagenswerten weiblichen Abgeordnetenschwunds (1945 noch 39 Frauen, 1968 nur noch 8) die weibliche Präsenz so aussergewöhnlich verkörperte. Melle Dienesch war von 1958 bis 1959 Vizepräsidentin in der Nationalversammlung, 1967 wurde sie Vorsitzende des einflussreichen Ausschusses

(Fortsetzung Seite 3)

KONSUMENTINNEN-FORUM
der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon (071) 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Informationen sind oft nur eine andere Form von Werbung

Unter dem Druck des harten Konkurrenzkampfes auf dem Markt scheint sich der Begriff «Information» immer mehr von seiner ursprünglichen Bedeutung zu entfernen. Information heisst eigentlich «Auskunft, Bericht». Aber heute verkauft beispielsweise jedes Boulevardblatt seine Sensationen als Information. Leider ist auch die übrige Presse keineswegs gefeit gegen Nachahmungen. Man fürchtet, gegenüber den Sensationsblättern ins Hintertreffen zu geraten und versucht, sich irgendwie anzupassen.

Auch die Werbung ist gegen diese Entwicklung nicht immun. Information wird in dieser Branche gross geschrieben, aber nicht alles, was als Information angeboten wird, ist es auch. Wer sich mit Werbefachleuten über die Bedeutung dieses Begriffes unterhält, wird unweigerlich an die Grenzen des Gespräches stossen. Was die Anbieter – Produzenten und Werbeleute – unter Informationen verstehen, deckt sich gar nicht immer mit dem, was Konsumenten davon erwarten.

Wer eine Ware oder Dienstleistung verkaufen möchte, bezeichnet alle Auskünfte und Berichte als Information, die zu Absatz und Umsatz führen. Für die Konsumenten bedeutet aber Information begreiflicherweise mehr als nur die Aufforderung zum Kauf, sie möchten eine objektive Orientierung über das Angebot. Hier scheiden sich also die Geister.

Wer die Presse aufmerksam studiert, wird immer wieder auf kleine Artikel stossen, die den Anschein erwecken, Information zu vermitteln. Oft handelt es sich aber dabei einfach um eine unterschwellige Werbung. Allerdings kann man der Presse, die schliesslich von den Inseraten lebt, daraus keinen Vorwurf machen. Nur wäre es ein Gebot der Fairness, solche Meldungen nicht einfach unter echte Informationen einzureihen, damit der Leser in die Lage versetzt wird, Werbung und Information auseinanderzuhalten.

Fragwürdig wird die Sache am Radio

Im Gegensatz zum Fernsehen besteht für das Radio ein striktes Verbot für Werbung. Wie schwierig es oft ist, hier die Grenzen zwischen Information und Werbung zu ziehen, wissen nicht nur die Mitarbeiter unserer Radio-Studios.

Aber in bezug auf landwirtschaftliche Produkte scheint man mehr und mehr beide Augen zuzudrücken. Schon seit Jahren wird jeweils am Montagmorgen die Sendung

«Drei Minuten für die Hausfrau»

ausgestrahlt. Sie hat schon mehrfach zu Diskussionen Anlass gegeben, und viele Hörer stellen den Apparat nach den Nachrichten einfach ab. Von wem die Sendung ausgeht, weiss man nicht recht. Sie wird aber, nach dem Inhalt zu schliessen, doch wohl im Interesse von Produzenten gestaltet.

Ist es aber als Information zu bewerten, wenn uns an einem Montag geraten wird, Weisskohl zusammen mit einem Pfund Kasseler – Kostenpunkt Fr. 16.50 – auf den Tisch zu bringen, und ein anderes Mal, drei Pfund Kalbfleisch für ein Ragout zu kaufen? An welche Kreise will man mit solchen Tips appellieren? Leute, die sich diese Kostbarkeiten leisten können, benötigen wahrscheinlich keine solchen «Informationen».

Seit dem letzten Herbst, als uns ein neuer Dienst am Konsumenten angekündigt wurde, werden jeweils am Dienstag-, Donnerstag- und Samstagmorgen die sogenannten «Marktnotizen» ausgestrahlt, auch diese Sendung nach den 7-Uhr-Nachrichten. Im ganzen haben wir also nun vier solcher «Konsumentensendungen», bei deren Abhören man aber viel eher das Gefühl hat, es seien Werbesendungen für bestimmte landwirtschaftliche Produkte. Hier und da ist auch einmal Information zu hören.

Wahrscheinlich könnte man die Marktnotizen mit einigem Aufwand an Mühe durchaus informativ gestalten, besonders im Hinblick auf junge, noch unerfahrene Hausfrauen. Aber das würde auch mehr Angaben über Preise und Preiswürdigkeit der Produkte erfordern.

Keine günstigen Sendezeiten für echte Konsumentensendungen?

Als vor einigen Jahren die Sendung: «Konsumentenfragen» neu ins Programm aufgenommen wurde, haben sich die Konsumentenorganisationen darüber gefreut, gleichzeitig aber festgestellt, dass die Sendezeit – Dienstag und Freitag 10.55 Uhr – vor allem für Leute, die nicht einfach stur den ganzen Tag über ihren Apparat laufen lassen, sehr ungünstig sei. Vorstösse mit dem Ersuchen um eine bessere Sendezeit wurden mit der Begründung abgelehnt, eine günstigere Zeit stehe nicht zur Verfügung. Und nun war es plötzlich möglich, für die «Marktnotizen» gleich dreimal Sendezeiten im Anschluss an den zweiten Frühnachrichtendienst bereitzustellen. Die Sendung «Konsumentenfragen» entspricht zweifellos eher den Erwartungen, welche die Verbraucher an eine Informationssendung knüpfen, weil hier oft, wenn auch nicht immer, Kenntnisse vermittelt werden, die ihnen nützen können.

Während der Saison mit rasch wechselndem Angebot an Früchten und Gemüsen wären die «Marktnotizen», bei entsprechend informativer Gestaltung, ein- bis zweimal pro Woche sicher am Platz. In der «toten» Saison jedoch dürfte es nun einfach kaum möglich sein, viermal pro Woche Informationen über «gäle Rüebli», Kohl, Chabis, Randen und die in rauhen Mengen vorhandenen Lageräpfel zu einer ansprechenden Sendung zusammenzubekommen. Warum muss man denn Sendezeit beanspruchen, wenn es an genügend attraktivem Stoff fehlt?

Hilde Custer-Oczeret

Zögerndes Verständnis für die Textildeklaration

Mangelnde Begeisterung spricht aus jeder Zeile eines Artikels, den der Direktor des Verbandes Schweizerischer Kunstseidefabrikanten über die am 1. Januar 1970 in Kraft getretene Textilmaterialdeklaration verfasst hat. Weder die Konsumentenorganisationen, denen er kaum zugebilligt hat, für die Konsumenten zu sprechen, noch die Deklaration selbst stossen auf sein besonderes Wohlwollen.

Rücken wir doch die Tatsachen ins rechte Licht: Schon am 21. Juni 1962 hat Ständerat Rohner (St. Gallen) in einem Postulat die Kennzeichnung von Textilien verlangt. Das war ziemlich genau zwei Jahre vor der Gründung der Stiftung für Konsumentenschutz und des Schweizerischen Konsumentenbundes. Im Rahmen der Eidgenössischen Kommission für Konsumentenfragen (EKK) wurden zusammen mit den Verbänden der Textilindustrie die Grundsätze der Materialdeklaration erarbeitet. Auf Grund dieser konstruktiven und vorbehaltlosen Mitarbeit einigten sich die Konsumentenorganisationen mit den Textilverbänden, der EKK zu empfehlen, einer freiwilligen Vereinbarung über die Einführung einer Materialdeklaration den Vorrang vor einer gesetzlichen Regelung zu geben.

Nachträgliche Klagen

Es ist der Textilindustrie unbenommen, im stillen an Sinn und Zweck einer Textildeklaration zu zweifeln. Was wir jedoch nicht verstehen können, ist die klagende Behauptung, die Konsumentenorganisationen – mit denen es unfruchtbar sei, über Informationsmassnahmen zu diskutieren – hätten eine Industriemarktsparte gezwungen, mit grossem Aufwand an Arbeit und Geld zu beweisen, dass es nicht deren Ziel sei, den Verbraucher aufs Kreuz zu legen.

Glauben die Spitzenverbände der Textilindustrie wirklich, die Empfehlung einer Eidgenössischen Kommission sowie einer von ihnen freiwillig unterschriebenen Vereinbarung auf das Niveau einer feingesponnenen Konsumentenverschwörung herunterspielen zu können? Immerhin ist die Textilwirtschaft mit dieser freiwilligen Vereinbarung einer gesetzlichen Regelung der Textildeklaration entgangen. Dazu haben die Konsumentenorganisationen bewusst die Hand geboten; denn schliesslich lebt die soziale Marktwirtschaft von der Marktpartnerschaft und nicht von einengenden und bevormundenden Reglementen.

Bewusste Verzögerung

Die Schaffung eines paritätischen Gremiums, zusammengesetzt aus Vertretern von Handel, Produzenten und Konsumenten, zur Durchführung und Überwachung zieht sich immer offensichtlicher in die Länge. Die nächsten Wochen werden entscheiden, ob man in der Textilwirtschaft sich nicht nur aus dem Lichte der Öffentlichkeit flüchten wollte, sondern trotz mannigfachen Bedenken zur sachlichen Kooperation mit den Konsumentenorganisationen bereit ist.

Werbung als Konsumenteninformation?

Es genügt nicht, wenn in dem eingangs erwähnten Artikel die Ausweitung der Käuferinformation mit dem geringen Echo beim Käuferpublikum abgetan wird. Vielmehr erscheint uns, dass dem Konsumenten wohlstandsbedingtes oberflächliches Kaufverhalten unterschoben wird, um so das Werbe- und Inseratengetümmel um rasch wechselnde, künstlich erzeugte Modeströmungen als «Verbraucheraufklärung» verkaufen zu können. Dass diesem Verhalten seitens Industrie und Handel «Wert beigemessen wird», versteht sich von selbst.

Wir wollen keiner Eindämmung der Werbeanstrengungen das Wort reden, aber man sollte sie auch rundheraus als solche bezeichnen und keine Konsumenteninformation daraus machen.

Konsumentenbildung

Die Konsumentenorganisationen werden den Verbraucher auch und immer wieder beim Kauf von Textilien zu vermehrt kritischem Verhalten auffordern. Der Konsument soll sich nicht scheuen, bei mangelnder Auskunft über Material und Beschaffenheit der Textilien diese deutlich zurückzuweisen. Der Handel muss in der Lage sein, auch die zahlreichen undeklarierten Kleidungsstücke im Sinne der Textilmaterialdeklaration zu spezifizieren. Am besten liesse man sich solche Auskünfte auf dem Kassenzettel notieren, so dass im Falle von Schäden durch die Chemisch-Reinigung ohne Verzug bei Gewebeuntersuchungen festgestellt werden kann, ob «Wahrheit» verkauft worden ist.

Schweizerischer Konsumentenbund

Welcher Anteil des Einkommens darf für die Ernährung ausgegeben werden?

Diese Frage taucht immer wieder auf, und man möchte gerne eine präzise Antwort hören. Denkt man darüber nach, wird einem jedoch klar, dass es für den alltäglichen Gebrauch keine allgemein gültige Antwort gibt und es daher gefährlich und irreführend wäre, hier mit bestimmten Zahlen aufzuwarten. Zu viele verschiedene Gegebenheiten müssten berücksichtigt werden, als dass man einfach einen Prozentsatz festlegen könnte, aus dem das Essen zu bestreiten ist. So möchte ich versuchen, an einigen Beispielen zu zeigen, welche Berechnungen und Überlegungen etwa zugrunde gelegt werden sollen, in der Hoffnung, dass sich daraus ein einigermassen zutreffendes Bild und die Möglichkeit der eigenen Nutzanwendung ergeben.

Ganz allgemein ist zu sagen: je höher das Einkommen, desto niedriger ist der Prozentsatz, der für das Essen ausgegeben wird, während bei kleinem Monatslohn eine kinderreiche Familie genötigt sein kann, fast die Hälfte aller Einnahmen an die Ernährung zu wenden.

Es ist leicht auszurechnen, wie wenig im letzteren Fall für die übrigen Belange bleibt. Bei jeder Berechnung ist von den festen Verpflichtungen auszugehen, zu denen vor allem Miete, Steuern, Versicherungen, Elektrisch und Gas gehören. Für viele Familien nimmt heute der Mietzins so viel vom Einkommen weg, dass er kaum tragbar ist und auch zu den übrigen Ausgaben in keinem gesunden Verhältnis steht. Dennoch ist es den Betreffenden meist nicht möglich, eine billigere Wohnung zu finden.

Billig kochen will überlegt sein und braucht Zeit

Das Beefsteak ist in wenigen Minuten fertig und eine Konservenbüchse ist rasch geöffnet. Sicher dürfen alle pfannenfertigen Gerichte dort als preisvorteilhaft gelten, wo in der eingesparten Zeit eine «geldwerte» Leistung verrichtet werden kann, wie dies für die berufstätige Frau zutrifft oder für die Hausfrau, die ohne diese Produkte vermehrt auf Hilfskräfte angewiesen wäre. Die Zubereitung von Auflauf, Apfelküchlein usw., das Rüsten von Gemüse, Obst und Salat: das alles nimmt Zeit in Anspruch. Und zum Billig-Kochen braucht es erst noch Phantasie. Man muss sich Mühe geben beim Ausdenken der Mahlzeiten, sich mit der Ernährung befassen und täglich überlegen, was gerade günstig eingekauft werden kann.

Eine Handvoll Beispiele: **Die folgenden Zahlen wurden den Zusammenstellungen der Arbeitsgemeinschaft der deutschschweizerischen Budgetberatungsstellen** entnommen. Sie können nur als Richtlinien dienen, nach denen die persönlichen Verhältnisse errechnet werden müssen. Die Vorschläge, wie sie die Arbeitsgemeinschaft herausgibt, haben nicht den Sinn, ein Budget auf Franken und Rappen genau festzuhalten, da in der Praxis ohnehin jeder Fall anders liegt und somit die Abweichungen von den Erfahrungszahlen unvermeidlich sind. Es gibt in jeder grösseren Schweizer Stadt Budgetberatungsstellen (Auskunft: Sekretariat, Plattenstrasse 44, 8032 Zürich), und die Beraterin ist zu jeder Auskunft und zur Aufstellung eines individuellen Budgets gerne bereit. Man braucht sich keineswegs zu scheuen, eine solche Beratung in Anspruch zu nehmen, sei es auch nur zur Selbstkontrolle, um Gewissheit zu erlangen, dass die getroffene Einteilung des Geldes richtig ist, oder ob man es anders und besser machen könnte.

Es gibt eine Faustregel, die besagt, man dürfe einen Fünftel seines Einkommens für die Ernährung verwenden. Dass sie nicht immer und unter allen Umständen stimmt, werden wir gleich sehen.

1. Herr Müller bringt Ende des Monats Fr. 1500.– heim. Es sind zwei Kleinkinder da, und so heisst es, sorgfältig einteilen und sparsam leben. Für das Essen wurden Fr. 390.– errechnet, das macht 26 % des Einkommens. Für Mietzins und alles übrige bleiben Fr. 1110.–. Gemessen am Einkommen ist der Prozentsatz für das Essen zu hoch, und dennoch wird für die Ernährung pro Kopf und Tag nur Fr. 3.20 aufgewendet. Da bedarf es einer besonderen Kunst, wenn das Essen gut und nahrhaft sein soll.

2. Herr Meier hat in seiner Lohntüte Fr. 2000.–. Er hat drei Kinder, und Frau Meier braucht für die Ernährung Fr. 500.–, was 25 % und pro Tag und Kopf Fr. 3.30 ausmacht.

3. Ihre Nachbarin hat, bei gleichem Einkommen des Mannes, neben einem Mädchen zwei kräftige Buben am Tisch, und so reichen ihr die Fr. 500.– nicht aus; sie muss vielmehr meist mit Fr. 550.– rechnen. Damit kommt sie sogar auf 27,5 %, und pro Tag und Kopf gibt sie Fr. 3.65 für die Ernährung aus.

4. Der Zahltag von Herrn Weber beträgt Fr. 3000.–. Er hat zwei Kinder. Frau Weber gibt Fr. 600.– aus für das Essen, was 20 % des Einkommens entspricht. Pro Kopf und Tag braucht sie Fr. 5.– für das Essen.

Es gibt keinen gemeinsamen Nenner! Sind das nun langweilige Zahlen? Nein, denn es geht deutlich daraus hervor, wieso die Summe dessen, was für Ernährung prozentual vom Einkommen ausgegeben werden darf, nicht auf **einen** Nenner gebracht werden kann. Sie zeigen aber auch, wie schwer es ist, mit einem kleinen Einkommen gut zu haushalten und dabei die Familie richtig und gesund zu ernähren.

G. R.

Elektrische Zahnbürsten im Test

Auch dieser Test zeigte es wieder einmal, dass der Preis allein kein Gradmesser ist für die Qualität und Wirksamkeit der geprüften Geräte. Es gibt in allen Preislagen Bürsten, deren Reinigungseffekt zu wünschen übrig lässt, und anderseits ergaben sich nicht nur bei teuren Bürsten Resultate, die den Ansprüchen gerecht werden.

Zwei wichtige Unterscheidungen

Elektrische Zahnbürsten können nach der Stromversorgung sowie nach der Bewegungsart der Bürsten unterschieden werden. Bei der Stromversorgung wird unterschieden nach:

1. Antrieb mit direktem Netzanschluss, 2. Antrieb mit wiederaufladbarer Strombatterie (AKKU) und 3. mit gewöhnlicher Batterie.

Schwenken, Rotieren und Vibrieren

Die Bewegungsarten der Bürsten lassen sich in Schwenken, Rotieren und Vibrieren unterscheiden. Bei der Schwenkbewegung ist die Reinigung der Zähne am besten. Die Bürste reinigt Zähne und Zahnspalten in Längsrichtung auf und ab. Anders verhält es sich bei Apparaten, die die Bürsten in eine vibrierende Bewegung versetzen. Der Weg, den die Borstenenden auf der Zahnoberfläche zurücklegen, ist minimal. Schon bei geringem Anpress-Druck biegen sich die Borsten durch. Nur der Bürstenstiel vibriert dann noch weiter.

Ein Bürstenmodell führte eine Stoss-Zieh-Bewegung in Richtung des Bürstenstiels aus. Die Borstenenden gleiten in Querrichtung zu den Zahnspalten über die Zahnoberfläche. Die Spalten und Zahnzwischenräume werden nicht genügend gereinigt.

Zehn Geräte im Test

Die Vergleichsprüfung wurde im Auftrag des Schweizerischen Konsumentenbundes (SKB) vom Schweizerischen Institut für Hauswirtschaft (SIH) in Zürich durchgeführt. Zu diesem Zweck wurden zehn verschiedene der auf dem Schweizer Markt bekanntesten und meist verkauften Zahnbürsten mit elektrischem Antrieb ausgewählt: Broxodent (Walter, Oberentfelden) Fr. 79.50; Candida (Migros) Fr. 40.–; Princess (AEG) Fr. 74.–; Denta-Lux electric (COOP) Fr. 19.–; General-Electric Mod. 5114 Fr. 98.–; General-Electric Mod. 5518 Fr. 98.–; Bosch (Robert Bosch AG) Fr. 29.–; General-Electric PRIORDENT (Novelectric) Fr. 32.50; Riam-Dental Familienmodell (Richard SA) Fr. 34.–; Unielectric (Neue Warenhaus AG) Fr. 9.80.

Die Preise schwanken zwischen Fr. 98.– (General-Electric) und Fr. 9.80 (Unielectric, EPA). Broxodent konnte noch im November 1969 mit beträchtlichem Preisnachlass für Fr. 51.90 im Denner-Discount gekauft werden.

Bei den Batterie-Geräten sind die Batterien normalerweise in den Verkaufspreisen nicht inbegriffen. In einzelnen Läden wurde bei unseren Einkäufen die Batterie gratis zu dem gekauften Apparat mitgeliefert.

Der ausführliche Testbericht kann für Fr. 3.– beim Schweizerischen Konsumentenbund, Militärstrasse 61, Bern, bezogen werden.

Kurzinformationen

55½ Milliarden Franken Verbrauchsausgaben

wf. Die Verbrauchsausgaben sind der weitaus wichtigste Bestandteil der **Inlandnachfrage.** Gemäss der neuesten Schätzung des Eidgenössischen Statistischen Amtes wurden für den privaten Konsum von Gütern und Diensten im **Jahre 1969** rund 45,92 Mrd. Franken ausgegeben. Gleichzeitig erreichte der öffentliche Konsum (laufende Käufe des Staates und der Sozialversicherungen) die Summe von 9,61 Mrd. Franken. Insgesamt stellte sich der Verbrauch letztes Jahr demnach auf 55,53 Mrd. Franken. Er war damit um 3,88 Mrd. grösser als 1968. An der gesamten Inlandnachfrage partizipierte er mit **annähernd 73 Prozent.**

Reinigungsmittel für Gemüse und Obst?

Wasser allein genügt nicht mehr, um Salat, Gemüse und Obst von allen Verunreinigungen zu säubern, die uns der Wohlstand beschert hat. Das wird uns jedenfalls jetzt in Inseraten verkündet, die ein neues Mittel anpreisen, das

«im Kampf gegen verschmutzte Lebensmittel entwickelt wurde».

Erst mit diesem Mittel behandelt, werde Salat-, Gemüse- und Früchte-Essen zum wirklichen Vergnügen. Das Produkt kostet Fr. 4.95. Wie weit die Menge reicht, wird im Inserat nicht verraten.

Zur Beruhigung der Konsumenten wird aber festgestellt:

«Es entspricht den Bestimmungen der Eidgenössischen Lebensmittelverordnung.»

Bisher glaubten die Konsumenten, die angebotenen Gemüse und Früchte hätten den Vorschriften der Eidgenössischen Lebensmittelverordnung zu entsprechen.

hc

Beiträge zur beruflichen und wirtschaftlichen Förderung der Frau

Umschau bei der Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa»

G. St.-M. Im weiten Kreis der schweizerischen Frauenorganisationen erfüllt die Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa» eine besondere Aufgabe. Als Bürgin und Beraterin fördert sie die Frau im Berufsleben, steht ihr in Schwierigkeiten bei, unterstützt sie beim Aufbau, Sichern und Verbessern ihrer wirtschaftlichen Existenz. Die von der «Saffa» vermittelten Kredithilfen ermöglichen es in manchen Fällen, dass ein Betrieb eröffnet oder übernommen, rationeller gestaltet, erneuert oder erweitert werden kann. Auch Zwecken der beruflichen Ausbildung, Weiterbildung und Umschulung dient die Bürgschaftstätigkeit des Werks.

Aktuelle Aufgaben und Probleme

Beim Bürgen und Beraten hat sich die «Saffa» dauernd mit Problemen der Wirtschaftlichkeit zu befassen, wie im Geschäftsbericht 1969 dargelegt wird. Für neue Unternehmungen müssen Budgets aufgestellt werden; dabei sind alle Umstände zu erwägen und zu berücksichtigen, welche die Rentabilität beeinflussen können. Bei bestehenden Unternehmen stellen sich ähnliche Fragen, wenn es gilt, Renovationen durchzuführen, einen neuen Geschäftszweig aufzunehmen oder wenn der Ertrag zurückgeht.

Selbstverständlich bemüht sich die «Saffa» auch in bezug auf die eigene Organisation, so rationell wie möglich zu arbeiten. In diesem Sinn hat man die Verwaltungsarbeiten zentralisiert und für das ganze Gebiet der Schweiz der Berner Geschäftsstelle übertragen. Jene in Zürich konnte damit von mancherlei Sekretariats- und Überwachungsarbeiten entlastet werden. Sie wird heute nebenamtlich von einem Mitglied des Geschäftsausschusses, Simone Hinderling-Kistler, geleitet, welche Bürgschaftsnehmerinnen und weitern Interessentinnen mit Rat und Auskünften zur Verfügung steht.

Dieser gerechtfertigten Konzentration der Verwaltung gegenüber ist die Bürgschafts- und Beratungstätigkeit der «Saffa» vermehrt dezentralisiert worden, was ebenfalls im Interesse der Sache liegt; denn hier pflegen örtliche Gegebenheiten eine wichtige Rolle zu spielen.

Im Berichtsjahr sind 103 Bürgschaftsgesuche eingereicht worden. Deren 32 konnten bewilligt werden, und 28 davon hat man für zusammen 258 000 Franken ausgeführt. Diese Bürgschaften entfallen zur Hauptsache auf den Detailhandel (hier mehrheitlich auf Textilgeschäfte) und auf das Gewerbe. Eine kleinere Zahl von Bürgschaftsnehmerinnen vertritt das Gastgewerbe und freie Berufe. Ende letzten Jahres machten die Bürgschaftsverpflichtungen der «Saffa» im ganzen 1 085 000 Franken aus, verteilt auf 167 Bürgschaften.

An der Generalversammlung der Bürgschaftsgenossenschaft «Saffa» – sie fand in Bern statt – wurden von der Präsidentin, Dr. Agnes Sauser-Im Obersteg, und der Leiterin der Berner Geschäftsstelle, Dr. Elsa Faigaux, aufschlussreiche Berichte vorgelegt. Sie gaben Einblick in die Tätigkeit, wie sie heute von der «Saffa» in Anpassung an neue Bedürfnisse und gewandelte wirtschaftliche Gegebenheiten ausgeübt wird. Angesichts der heutigen guten Anstellungsverhältnisse und der harten Existenzbedingungen des Kleinhandels und Kleingewerbes ziehen viele Frauen begreiflicherweise den unselbständigen Erwerb dem Wagnis eines selbständigen vor. Dies ist ein wesentlicher Grund dafür, dass die Bürgschaftstätigkeit der «Saffa» eher stagniert. Dagegen soll der Beratungsdienst wie auch die Tätigkeit ihrer Buchhaltungs- und Treuhandstellen ausgebaut und damit einem wachsenden Bedürfnis entsprochen werden.

Stiftung für Stipendien und Hilfen an Frauen

Mit einem Teil des Reingewinns, den die «Saffa 58» abgeworfen hat, ist diese Stiftung errichtet worden. Deren Zweck und Leistungen traten in einem Referat von Rosemarie Etter (Bern) hervor, Mitglied der Stipendienkommission der Stiftung. Mittel des Fonds ermöglichen es Frauen im Alter von 25 bis 60 Jahren, sich beruflich zu schulen, weiterzubilden oder umzuschulen. Berücksichtigt werden vor allem verwitwete oder geschiedene Frauen, die – oft in reifen Jahren noch – einen Beruf ergreifen, in den erlernten zurückkehren oder sich einem Zweitberuf zuwenden wollen oder müssen. Auch verheiratete Frauen, die ihren eigenen Lebensunterhalt zu bestreiten haben oder Miterhalterinnen von Familien sind, können in den Genuss einer Stipendienhilfe der Stiftung kommen. Das gleiche gilt für Ledige, welche in jungen Jahren wegen Unterstützungspflichten sich beruflich nicht so ausbilden konnten, wie es ihren Fähigkeiten entsprochen hätte.

Griff in die politische Aktualität

(Fortsetzung von Seite 1)

ren und unumgänglichen Kompromiss. Es handelt sich um Bestimmungen, die den besonderen Bedürfnissen unseres Landes Rechnung tragen; zudem gehen die Vorschriften in wesentlichen Punkten über die völkerrechtlichen Verpflichtungen eines neutralen Staates hinaus und halten hinsichtlich ihrer Strenge jedem Vergleich mit dem Ausland stand. «Jedenfalls stellt die Unabhängigkeit unseres Landes, solange es sich auf die bewaffnete Neutralität stützen kann, in Friedens- wie insbesondere auch in Krisenzeiten die wichtigste Voraussetzung dar für die humanitären Leistungen und die Guten Dienste der Schweiz.»

Mit einer rege benützten **Diskussion** ging der Informationskurs zu Ende. Sie drehte sich auch um die Frage einer genügenden Kontrolle der Waffenausfuhr. Wie sehr deren Problematik auch die Frauen bewegt, trat in allen Äusserungen zutage.

Gerda Stocker-Meyer

Marie-Madeleine Dienesch

(Fortsetzung von Seite 1)

für Kultur, Familie und Sozialfragen und seit 1968 ist sie Minister.

Namen wechseln, Frankreich bleibt. Die fast mystische Verbundenheit mit ihrem Wahlkreis, ihre Leistungen in den verschiedenen Ressorts lässt die Nationalversammlung in allgemeinen Beifall ausbrechen, wann immer Melle Dienesch das Wort ergreift. Als Politikerin der ersten Stunde verkörpert sie in der langen Kontinuität ihrer politischen Dienste das Beste, was eine politische Französin ihrem Land geben kann. Die Politik setzt ungewöhnliche Kräfte voraus: Hinter der zarten Erscheinung der Ministerin verbergen sich stählerne Energie und grosser Enthusiasmus. Auch interessiert sich Melle Dienesch für Frauen. Seit 1962 ist sie Vizepräsidentin der Europäischen Frauenunion. Europa ist ihr kein leerer Schall. Ihr Arbeitsbereich? Ihr Ministerium umfasst den Franzosen von der Wiege bis zum Grabe, vom Kindergarten bis zum Altersheim. Sie ist vornehmlich mit Reformen der Ausbildung aller Berufe im medizinischen und hygienischen Bereich beschäftigt, mit dem Mutter- und Kinderschutz, mit allen Fragen der körperlich und geistig Behinderten, mit Arbeitsschutz für erwerbstätige Frauen, mit Wohnungsbau für Familien und für die Alten: Aufgaben die alle Generationen umfassen; sie sind ihr Last und Lust, immer sieht sie die menschliche Seite der Sachaufgaben.

G. St.

«Les Amies Romandes»

«Si vous écoutez votre cœur
Vous faites 5 % d'erreurs
Maintenant, si vous ne l'écoutez pas,
Vous en faites 75 %!** Albert Schweizer

Wie ist es möglich, dass sich so viele Frauen langweilen oder als einzige Beschäftigung nur den Weg in die Tea-Rooms finden?

Es gibt doch so viel zu tun!

Wäre es am Ende unseres Daseins nicht befriedigender zu wissen, am Leben wirklich teilgenommen und nicht nur passiv dahingelebt zu haben? Wichtig ist ein Ziel – ein Ideal!

Eine Gruppe in Zürich wohnender, französischsprechender Schweizerinnen suchte sich eine Aufgabe – und fand sie, ja, die Aufgabe ist so gross, dass die Helferinnen bereits zahlreicher sein sollten. Die Arbeit ist spannend und tief beglückend.

Den «Amies Romandes» gehören bis jetzt 135 Frauen an. Jede Woche stellen sie ihre Freizeit in den Dienst des Nächsten. Aufgeteilt in verschiedene Arbeitsgruppen, wenden sie sich den verschiedensten Gebieten zu, so zum Beispiel:

- der Säuglingspflege in Säuglingsheimen (ergibt vermehrte Freizeit für das Personal!)
- dem Besuch von Kindern in Spitälern, wo sie mit den kleinen Patienten spielen und arbeiten
- Sprachkursen, der Hilfe bei Schulaufgaben, dem Musikunterricht, Spaziergängen mit körperlich Behinderten
- Besuchen und Ausflügen mit älteren Leuten
- dem Vorbereiten von Arbeiten für Bastelgruppen in Spitälern, um den Patienten während des langen Krankseins die Zeit zu verkürzen (die Arbeiten bleiben im Besitz der Kranken)
- Krankentransporten für Personen mit beschränkten finanziellen Mitteln
- praktischen Arbeiten zur Entlastung des Pflegepersonals (Verbände zusammenlegen, Bügeln, Flicken, Führen der Bibliothek)
- der Entlastung der Fürsorgerinnen durch Übernahme von Büroarbeiten (Registratur, Daktylographie).
- Jugendgruppen (16–20 Jahre) unterhalten alle 14 Tage am Samstagnachmittag kranke Kinder.

Alter und Konfession spielen keine Rolle. Jede Frau besitzt die Möglichkeit, sich ihren Fähigkeiten entsprechend einzusetzen. Ob jemand nur die Primarschule besucht oder ein Lizenziat hinter sich hat, immer wieder wird sie ihrem Mitmenschen zur Seite stehen, immer wird sie den geeigneten Platz finden, wo sie ihr Wissen, ihr Gutsein und ihre Zeit verschenken kann.

Die «Amies Romandes» treffen sich jeden Monat zu Vorträgen, Diskussionen und Aussprachen über ihre Arbeit. Überdies treffen sich die verantwortlichen Damen einmal mit einer Psychologin (sie stellt ihr Wissen zur Verfügung, die «Amies Romandes» ihre Zeit).

Einmal im Jahr finden sich auch die Herren zu einem Abend ein, um sich über die Arbeit ihrer Frauen ein Bild zu machen. Meistens bestreitet alsdann einer der Herren den zweiten Teil des Abends (Vortrag oder Film). Nicht selten stehen auch Herren den Frauen bei der Arbeit während des Jahres bei. Pensionierte freuen sich an der Mitarbeit, die gerne entgegengenommen wird. Wirklich ein Erfolg, denn niemand glaubte anfänglich an die Mitarbeit der Männer!

Menschliches Leid und Verzeiflung stehen uns gegenüber, aber ebenso überraschte und glückliche Gesichter, die für kurze Zeit Leid und Not vergessen und zu neuer Hoffnung erwachen. Das Kind, das uns seine Ärmchen entgegenstreckt, das Lächeln auf einem alten Gesicht, die Anerkennung einer Krankenschwester – all diese Dinge erfüllen uns mit tiefer Freude.

Seit zwei Jahren schliessen sich den «Amies Romandes» auch Zürcherinnen an. Eine feste Freundschaft verbindet Welsch- und Deutschschweizerinnen, das Märchen des Sich-nicht-Verstehens Lügen strafend.

Das Leben unserer Gruppe ist froh und beglückend. Nur eines bedauern wir: dass die Tage so kurz sind!

J.G./G./BSF

Berner Brief

Ermutigung zu Neuem

«Wer offene Augen hat, kann nicht mehr abseits stehen»

Frauen fragen sich, ob sie es wagen dürften, sich für eine Wahl in den Gemeinderat ihres Dorfes, für eine bisher ungewohnte öffentliche Aufgabe zur Verfügung zu stellen. Auch, ob sie Mutterpflicht an einem fremden Kind übernehmen sollen, eine Vormundschaft übernehmen?

Die Jahresversammlung der **Kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde** in Spiez bejahte solche Fragen. Zwei Vorträge aus herzwarmem Erleben heraus bewiesen, wie Kraft und Intelligenz, Hilfsbereitschaft und Einfühlungsvermögen für öffentliche und mütterliche Aufgaben geweckt und eingesetzt werden können.

Frau **Marie Schneider-Kunz,** Thun, teilte Erfahrungen mit und zeigte Möglichkeiten zur Mitarbeit in öffentlichen Angelegenheiten auf. Von Kind auf wach für das Geschehen in der Gemeinde und darüber hinaus, steht Frau Schneider seit Jahren in Aemtern ihrer Stadt und in kantonalen Dingen.

Als Vizepräsidentin der Schulkommission, als Vertreterin des Staates in der Kommission der Pflegerinnenschule des Bezirksspitals Thun, Mitglied der Kantonalen Fürsorgekommission, im Vorstand der Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes und seit kurzem Präsidentin der Frauenhilfe Berner Oberland ermuntert sie, alle geeigneten Fähigkeiten einzusetzen. Die den Mann ergänzende, aber auch die initiative Mitarbeit der Frau ist nirgends mehr zu missen.

Eindrücklich war, zu vernehmen, wie unentbehrlich z. B. schon das jüngste Werk der Frauenhilfe Berner Oberland wirkt, die von ihr geschaffene Inkassostelle für Alimente in Thun. Weit grösser als angenommen werden könnte, ist die Zahl säumiger Zahler von Unterhaltspflichtigen an geschiedene Frauen und ausser-eheliche Mütter und deren Kinder. Rechtschaffend wirkt seit Jahren auch die unentgeltliche Rechtsberatung für Frauen und segensreich manches andere Werk der gleichen Vereinigung.

Um in öffentlichen Aemtern ernstgenommen zu werden, rät Frau Schneider, gut vorbereitet an den Sitzungen zu erscheinen, bereit zu sein, auch andere Meinungen gelten zu lassen und Misserfolge hinnehmen zu können.

«Kinder suchen Eltern» war das Thema eines Vortrages von **Frau Madeleine Meyer,** Amtsvormünderin in Erlach. Sie wirkt auch mit bei der Schweizerischen Pflegekinderaktion. Von den 10 000 Pflegekindern unseres Landes leben 4500 im Kanton Bern, nicht gerechnet die Kinder, die in Erziehungsheimen aufwachsen. Bei Unfällen werden beinahe täglich Kinder zu Waisen. Ehescheidungen werfen Kinder in eine kalte Veränderung ihres Daseins hinaus, und ausserehelliche Kinder haben von der Geburt her auf ein geordnetes Familienleben zu verzichten.

Um ein zu versorgendes Kind und seine künftigen Pflegeeltern sorgfältig aufeinander abstimmen zu können, müssten beständig viele Pflegeplätze zur Verfügung stehen. Weil dem nicht so ist, schafft die Pflegekinderaktion Grossfamilien mit einem Elternpaar und mehreren Kindern verschiedenen Alters; sie unterstützt den Bau von Häusern für alleinstehende Mütter und ihre Kinder und sucht auch kurzfristige Pflegeplätze, um ein oder mehrere Kinder vorübergehend unterzubringen. Im letzten Jahr konnte die Aktion 105 Kinder in Pflege- und Adoptivfamilien vermitteln. – Wir erfahren: Auch zu mütterlicher Hilfsbereitschaft an verlassenen Kindern wird aufgerufen!

Die starkbesuchte Hauptversammlung der Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde konnte von ihrer Präsidentin, **Frau I. Abplanalp, Erlach,** vernehmen, dass bereits 80 Prozent der Frauen unseres Kantons zu dieser Mitarbeit berechtigt sind. Ist jetzt die Vereinigung noch sinnvoll? Gewiss, es fehlen bei den fortschrittlichen noch über 200 Orte, und allenthalben ist zu ermuntern und dazu anzuleiten, die neuen Rechte auszuüben. Das Berichtsjahr brachte die erste bernische Gemeindepräsidentin und Erfolge in den Kantonen Zürich, Freiburg und Wallis, die alle beweisen, dass ein Miteinander von Mann und Frau auch im öffentlichen Leben geboten ist. Bald wird sich, was jetzt neu erscheint, als keineswegs völlig neu erweisen.

F. A.

Dr. H. Thalmann-Antenen

ist an der Generalversammlung der **Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik,** die kürzlich in Neuenburg stattfand, zur Präsidentin gewählt worden. Sie ist damit die erste Frau, die in dieser vorwiegend aus Männern bestehenden Vereinigung die Präsidialstufe erreichte, nachdem in den dreissiger Jahren Margarita Schwarz-Gagg als erste Frau zur Mitarbeit in die Geschäftsstelle zugezogen worden war. Als sie nach einigen Jahren den Rücktritt gab, wurde Dr. H. Thalmann zu ihrer Nachfolgerin vorgeschlagen. Dass sie sich so hervorragend bewährte und sich dank ihres vollen Einsatzes und ihrer wissenschaftlichen Gründlichkeit ein so hohes Ansehen erwarb, um einstimmig die Leitung der Vereinigung anvertraut zu erhalten, ist für uns Frauen eine grosse Genugtuung.

Frau Dr. Thalmann ist nicht nur im Rahmen der schweizerischen Vereinigung, sondern auch unter den Verbänden, die zur «Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt» zusammengeschlossen sind, die erste Frau, die auf nationaler Ebene als Präsidentin amtet. An dem demnächst in Genf, vom 20.–22. Mai, stattfindenden Kongress der Internationalen Vereinigung für sozialen Fortschritt wird Frau Dr. Thalmann dort bereits als Präsidentin die schweizerische Vereinigung vertreten. Vorgesehen ist auch, dass sie die noch zu bildende Kommission «Frau und Beruf» präsidiert. Von ihr ist auch der Bericht verfasst, der über den Stand der Frauenarbeit und deren heutigen Probleme von der Schweizerischen Vereinigung für Sozialpolitik dem Kongress vorgelegt wird.

Frau und Kunst

Ausstellung Heidi Murbach-Gysin (Rotapfel Galerie Zürich) 9. April bis 2. Mai 1970

BWK. – Diese emsige, originelle und eigenwillige, der Richtung der Naïven zugehörende Malerin vom Zürichsee zeigt wieder an die siebzig Werke ihrer fröhlichen Palette. Hübsch und heiter «Städtchen» im Treppenhaus, erfreuend die «Denkeli», das «Primelstöckli», die «Pensées», eine «Azalée»! In derselben Art betrachten wir mit grösster Freude das Blumenstück «Zinnien», dann «Feldblumen», «Winterwald», «Sträusschen auf Zeltstuhl», «Buchenwald» und «Kapuzinerli am Fenster», eines der schönsten Bilder dieser erneuten Ausstellung der Malerin. Überzeugend ein «Sommerstrauss», auch «Tulpen und Vergissmeinnicht», «Malven am Wegrand», «Rose in grüner Vase», «Sonnenblumen», «Rauhreif», «Apfelblüten», «Frühlingswiese», «Weisse Anemonen», «Anemonen», «Das Kamelienbäumchen» ... Fröhliche Bewegung geben die «Schlittschuhläufer» wieder. «Marktplatz» ist als bezaubernde Idylle anzusprechen. Sehr hübsch das «Mädchen am Fenster»! Ebenso «Winter in Hütten»!

Heidi Murbach-Gysin, deren Ausstellung wir mit Spannung erwarteten, enttäuschte uns nicht. Sie wird uns weiterhin, differenzierter, gelöster noch, Lebens- und Daseinsfreude vermitteln und aus der Fülle der Eindrücke, der Ideen heraus eine uns beglückende Farbigkeit ganz eigener Art.

Blumen, Stilleben, Landschaften von Clara Vogelsang

In den Vitrinen der Gesellschaft Schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerblerinnen an der Fraumünsterstrasse/Kappelergasse in Zürich sind Aquarelle von Clara Vogelsang zu sehen: In hervorragender farblicher Zusammenwirkung «Schwertlilien und Mohn», ferner ein duftiger, in seiner Zartheit sozusagen **duftender** «Sommerstrauss», dann «Forio d'Ischia», eines der Lieblingsmotive der Malerin, «Strand Roscoff» mit seinen sommerlichen Zelten, «Fruits de mer», Fische und Krabben mit der Beigabe in Vasen stehender Blumen, dann «Häuser in der Bretagne», wobei die Farbe einiger Blumen und Bäume, einer braunen Türe, einiger blauer Volets in das Grau alten Gemäuers reizvoll hineingetupft ist, das Spiel der Glöcklein und Drähte an den verwitterten Telegraphenstangen geradezu musikalisch wirkt. «Forio d'Ischia» II hält ruhende Sommerboote fest, im Schmuck ihrer Wimpel und Fahnen, das faszinierende Spiel der Spiegelung im Wasser tragend.

Marguerite Frey-Surbek

wird vom **4. Juni bis 4. Juli** ihr Gesamtwerk in der **Galerie Wolfensberger** in Zürich ausstellen. Wer das Œuvre der bekannten Berner Kunstmalerin liebt und jene, die es kennenlernen möchten, merkt sich das Datum.

Hedwig Neri-Zangger

stellt vom 26. April bis zum 14. Juni in der Galerie «Zum alten Amtshaus», Embrach, Oberdorfstrasse 614, Malereien aus Jute und Leinen.

Dr. h. c. Elisabeth Schnack

wurde am 22. April von der University of Ireland in Dublin die Doktorwürde ehrenhalber verliehen. «Es ist recht und billig, die grosse Übersetzerin auszuzeichnen für die Dienste, die sie für Irland – von dem sie ein Stück verkörpert –», steht u. a. in der Laudatio. Elisabeth Schnack, die wir im Portrait in Nr. 26/1969 unseres Blattes unseren Leserinnen vorstellten, hat aber nicht nur irische, sondern auch amerikanische Autoren ins Deutsche übersetzt.

Elisabeth Studer-von Goumoëns †

Kurz vor Druckbeginn vernehmen wir vom Hinschiede der unerschrockenen, tapferen Kämpferin für uns Frauen, langjährige Redaktorin unseres Blattes. Worte des Dankes und der Würdigung folgen in der nächsten Ausgabe.

Nichtmoussierend: Rimuss weiss und rubin
aus Edeltrauben, in Liter- und 2-dl-Flaschen

FRAUEN ZENTRALEN

Frauen-Podien

Ausgabe 1. Mai 1970

Redaktion dieser Seite:
Margrit Kaiser-Braun, 8400 Winterthur,
Brühlbergstrasse 66, Tel. (052) 22 44 38

Nächste Ausgabe: 29. Mai 1970

Redaktionsschluss: 15. Mai 1970
(Abwesend vom 18. bis 23. Mai)

Vorstandsmitglied der Z-F Gemeinderätin

Frau Elisabeth Kopp-Iklé, Zumikon

erhielt bei den Gemeinderatswahlen im März die drittmeisten Stimmen. Sie wurde vom Gemeindeverein zur Wahl vorgeschlagen und tat selber gar nichts für ihre Kandidatur. Ein Rundschreiben des Gemeindevereins orientierte die Zumiker über deren überparteilichen Wahlvorschlag folgendermassen:

«Frau Kopp-Iklé, geb. 1936, die ihr Rechtsstudium mit dem Lizentiat abschloss, ist als Hausfrau und Mutter politisch interessiert geblieben. So leitet sie das Ressort 'Politische Information' der Zürcher Frauenzentrale, erteilt staatskundlichen Unterricht an der Schwesternschule 'Inselhof', gehört dem Aufsichtsrat der Volkshochschule des Kantons Zürich und dem Zentralvorstand der Schweizerischen Staatsbürgerlichen Gesellschaft an. Sie ist publizistisch tätig und führte sich im Gemeindeleben von Zumikon, wo sie mit ihrer Familie seit 1964 wohnt, mit der Ansprache an der Jungbürgerfeier von 1968 ausgezeichnet ein.»

Neuer Aufgabenbereich: Gesundheitswesen (Altersiedelung, Schwimmbad), Fürsorge, Präsidium der Vormundschaftsbehörde, zweite Vizepräsidentin des Gemeinderates (sieben Mitglieder).

Zumikon ist eine aufstrebende Gemeinde nahe der Stadt mit ca. 3000 Einwohnern (in den fünfziger Jahren waren es ca. 1000). Man rechnet mit einem Vollausbau von ca. 13 000 anfangs nächsten Jahrhunderts, was jetzt schon richtig zu planen verlangt.

Frau Kopp-Iklé ist als Parteilose gewählt worden. Sie findet trotzdem, dass es für die Frauen prinzipiell wichtig ist, einer Partei anzugehören, weil dies der Struktur unseres Staatswesens entspricht. Selber beweist sie aber, dass nicht die Parteizugehörigkeit, sondern die Persönlichkeit das Ausschlaggebende – besonders für die Frau – ist.

Schon die ersten Wochen nach der Wahl zeigen ihr, dass es ein gehöriges Mass von Verständnis und Grosszügigkeit des Ehegatten braucht, wenn eine verheiratete Frau solch ein Amt übernimmt, weil die Abende stark besetzt werden mit Sitzungen verschiedener Kommissionen. Darüber hinaus ist es nötig, sich in die verschiedenen Aufgabenkreise einzuarbeiten, Fachkenntnisse zu erwerben und deswegen auf manch persönliche Liebhaberei zu verzichten. Die Freude, am Gemeinwohl mitzuwirken, wiegt mehr und bereichert auch den persönlichen Bereich. MKB

PS. Frau Kopp hat nun Gelegenheit, praktisch zu erleben, was sie in der Abhandlung «Mensch, Gesellschaft, Staat» als Gegenüberstellung von freiheitlicher Demokratie und totalitärer Diktatur (Verlag Huber & Co., Frauenfeld, 1966) klar und überzeugend dargelegt hat.

Zusammenschluss auch bei den Frauen

Zur Delegiertenversammlung der Frauenzentrale Luzern und Umgebung

Nicht nur in Gesellschaft, Industrie und andern Bereichen finden Fusionen statt. Auch die Frauen haben erkannt, dass

ein Zusammenschluss der Frauenorganisationen

wirkungsvoller ist. Seit der Gründung der Frauenzentrale Luzern und Umgebung hat sich eine grosse Zahl von Frauenverbänden dieser Dachorganisation angeschlossen.

Kürzlich fand die

Delegiertenversammlung der Frauenzentrale

statt. Die lange Traktandenliste mit anschliessendem Referat hätte beim ersten Hinsehen Aussenstehende fast erschrecken können. Doch ist man sich von der Frauenzentrale her an speditive und tüchtige Präsidentinnen gewöhnt, die souverän eine reichbefrachtete Traktandenliste zu meistern vermögen. Das war auch an der diesjährigen Delegiertenversammlung unter der Präsidentin Fräulein Marie Louise Birve der Fall, welche unter Beifall für eine weitere Amtsdauer wiedergewählt wurde. Der Präsidialbericht fand einstimmige Genehmigung durch die anwesenden Delegierten. Die Einrichtung einer

neutralen Alimenten-Inkassostelle

mit Unterstützung der Vormundschaftsdirektion verdient hervorgehoben zu werden. Für die Öffentlichkeit trat besonders

die Elternschule

in Erscheinung. Deren Leiterin, Frau A. Blaser-Egli, durfte die verdiente Anerkennung entgegennehmen.

Die Delegiertenversammlung fasste den Beschluss, die **Arbeitsgemeinschaft für Konsumentenfragen** der Frauenzentrale einzugliedern.

Im Anschluss an den geschäftlichen Teil berichtete Frau Edith Zimmermann, Mitlödi, über das

Rescue Home in Bombay

für gefährdete und verlassene Frauen und Mädchen. Der Bund Schweizerischer Frauenvereine hatte seinerzeit mitgeholfen, den Neubau zu finanzieren. Straffällige, gemütskranke oder durch Verwahrlosung entwurzelte Menschen finden Unterkunft, Nacherziehung und auch Schulung. 120 Frauen und 60 Kinder werden dort liebevoll betreut. Das Rescue Home ist in gewissem Sinn sogar zu einem «Heiratsinstitut» geworden: die ehemals gefährdeten Mädchen sind durch ihre Nacherziehung und -schulung zu begehrten Ehekandidatinnen geworden. Die Hausmutter prüft die Bewerber ernsthaft. Das Heim wird vom indischen Staat unterstützt, bedarf aber dringend auch unserer Hilfe. Dass die Spenden richtig verwendet werden, dafür sorgen schweizerische Mitarbeiterinnen im Rescue Home.

Aus dem Berichterstatterkurs. V. H.

Maur ZH das 27. Frauenpodium

Fast hundert Frauen aus allen Dorfteilen konnte die Initiantin **Frau M. Fischer** an der ersten Veranstaltung begrüssen. Frau Segesser, Kloten, hob diese 27. Gründung in der Schweiz mit einer kleinen Glocke als Patengeschenk aus der Taufe und umriss die Zielsetzung der Frauenpodien. **Gemeindepräsident J. Meier** orientierte über Entwicklung, Aufbau und Aufgaben der Gemeinde. Maur war früher von einem bescheidenen Landvolk bewohnt, Kleinbauern, Handwerkern, vor allem Seidenwebern. Die Industrialisierung brachte eine harte Zeit, die Bevölkerung ging um einen Viertel zurück. Bis 1959 blieb Maur eine stille Gemeinde. Doch hatte schon 1955 ein Überbauungsprojekt für fast 500 Wohnungen das Startzeichen für eine weitsichtige Planung gegeben. Wurde jenes Projekt auch nicht verwirklicht, erkannte man doch, dass Maur bald ein begehrtes Wohngebiet werden würde und rüstete sich entsprechend. Aufschlussreich ist der einfache Steuerertrag von 1954 mit Fr. 57 000, der bis 1969 um das Vierzigfache zunahm. Zu den üblichen Sparten geben die kulturellen Belange neue Aufgaben. Konzerte, Ausstellungen, Sanierung des Dorfbildes, Erhaltung der Burg. An das Podium richtet der Gemeindepräsident den Vorschlag: einen Wettbewerb für Blumenschmuck der Häuser durchzuführen.

Drei Frauen berichteten über ihre Arbeit als Behördenmitglieder. **Frau M. Rychner, Aktuarin der Armenpflege,** berichtete u. a., dass die Gebühren für die Einbürgerung der Armenpflege zufliessen und dass zur finanziellen oft menschliche Hilfe nötig sei. Immerhin, es gibt auch in dieser schönen Aufgabe manche Enttäuschung, die man sachlich verarbeiten muss.

Frau G. Metzler fühlt sich in der kirchlichen Behörde wie in einer grossen Familie: Verschiedene Persönlichkeiten mit verschiedenen Ansichten müssen eine gemeinsame Lösung finden; man lernt den Kollegen als Menschen anzuerkennen, auch wenn er in einer Angelegenheit anderer Meinung ist – und man erzieht sich zu einer inneren objektiven Gelassenheit bei der Behandlung oft heikler Themen.

Frau Dr. Lüdi erfährt in den Aufgaben der Schulpflege, dass man sich für die mannigfachen Entscheidungen auf dem aktuellen Stand zu halten und vor allem beizutragen hat, dass alle miteinander – Lehrer, Schüler, Eltern – auskommen. Wer in einer Behörde mitarbeitet, muss es auf sich nehmen, dass man es nie allen recht machen kann.

Nach diesem «offiziellen» Teil traf man sich noch im Kaffeestübli zu lebhaftem Gespräch – eine neue Art Geselligkeit.

Nach einem Bericht aus dem «Anzeiger von Uster».

Veranstaltungen in Frauenpodien

Frauenzentrale Baselland

Informations-Nachmittag für Verlobte und Jungverheiratete. Samstag, den 2. Mai 1970, 14.15 Uhr, im Kantonsspital Liestal (im Schwestern-Schulzimmer). 1. **Prof. Dr. R. Wenner,** Chefarzt der Gynäkologischen Abteilung des Kantonsspitals Liestal: **«Fragen der Familienplanung».** 2. **Dr. H. Eckert-Meier,** Advokat, Reinach: **«Rechtsfragen in der Ehe»** (Eheliches Güterrecht, Eheverträge). Eintritt frei.

FRAUENPODIEN:

Solothurn

5. Mai, 20.15 Uhr, **Aula des Gewerbeschulhauses.** Diskussionsrunde **Bildungschancen für unsere Mädchen.** Töchterschule in Solothurn ja oder nein? Diskussionsteilnehmer: Prof. Dr. phil. A. Bangerter, Solothurn; P. Grob-Gelzer, Erziehungsrätin; Rektor Dr. W. Baumgartner, Kant. Frauenfachschule, Aarau; Dr. P. Waldner, Vorsteher der Lehrerbildungsanstalt; Dr. J. Ziegler, Chefredaktor. Diskussionsleitung: Vreni Atzli, Lehrerin an der Mädchenbezirksschule Solothurn.

Maur

12. Mai, 16.00 Uhr, **Eine Künstlerin an der Arbeit.** Tägernhügel 1, Scheuren. Besuch im Atelier der Bildhauerin Charlotte German-Jahn. Anmeldung bis 5. Mai. Telephon 95 05 16.

Zürich 2

5. Mai, 20.00 Uhr, Singsaal Schulhaus Manegg. **Zürich unter der Zunftverfassung;** es spricht Herr Martin Hürlimann.

Eine Podiumsfrau wird Gemeinderätin

Frau Helen Brechbühl, Thalwil

beweist, dass Frauenpodien für künftige Kandidatinnen in politische und behördliche Aufgaben wichtig sein können. Allerdings: Entscheidend ist auch da die Persönlichkeit. Frau Brechbühl war die Triebfeder, dass sich im Herbst 1967 Delegierte politischer und gemeinnütziger Frauengruppen zusammenfanden und ein Podium gründeten, welches sich seither erfreulich entwickelt hat.

Sie trat im Herbst 1969, als die Thalwilerinnen das Gemeindestimmrecht erhalten hatten, der freisinnigen örtlichen Parteigruppe bei und wurde von dieser als Kandidatin vorgeschlagen. Das gab dem politisch neutralen Podium die Möglichkeit, sich für diese Nomination einzusetzen, indem die Stimmbürgerinnen – die doch die Mehrheit der Stimmberechtigten Thalwils ausmachen – ermuntert wurden, die Gelegenheit zu nützen, eine Frau in die Gemeindebehörde zu bringen. Günstig war der Umstand, dass nur **eine** Frau kandidierte und dass das Ressort Soziale Aufgaben neu zu besetzen war.

Die Jungfreisinnigen trugen mit einer originellen Propaganda wesentlich bei, indem sie Thalwilerinnen die Frage stellten

Warum sind Sie für Frau Brechbühl?

In kleinern, aber gut gesetzten Inseraten wurden Antworten publiziert. Als Beispiele: Frau A. R.: «Im Frauenpodium ist Frau Brechbühl unermüdlich bestrebt, uns Frauen das allgemeine Geschehen in der Gemeinde verständlich zu machen. Im Gemeinderat wird sie ebenso unermüdlich jederzeit mit Herz und Mut für die Alten und Kranken, für uns Frauen und Mütter, für unsere Kinder einstehen.» **Frau M. G.:** «Ich wähle Frau Brechbühl, weil sie sich für Aufgaben, die sie übernimmt, voll und ganz einsetzt.» usw.

Die neue Gemeinderätin ist sich bewusst, dass ihre zehn Kollegen von ihr einen vollen Einsatz erwarten. Als einzige Frau ist man ja viel exponierter und so heisst es denn auch vorerst, auf manches zu verzichten, was man bisher als Hobby gerne tat, wie basteln, Sprachstunden ... Auch Aufgaben in Vereinen gilt es andern zu übergeben.

Die Kompetenzen der Exekutive einer so stark sich entwickelnden Gemeinde wie Thalwil, mit ca. 14 000 Einwohnern – man rechnet, sie fasse in fünf Jahren ca. 20 000 – sind gross, denn wichtige Bauvorhaben sind geplant. Frau Brechbühl hat sich im Thalwiler Anzeiger zum Thema «Aktive Stimmbürgerin» geäussert und ein Programm entwickelt, das die Betagten, die Pflegebedürftigen, die Rentner, Alterssiedelungen, einen Mahlzeiten- und Haushilfedienst umfasst, auch ein kulturelles Zentrum, damit Thalwil nicht zur Schlafgemeinde absinkt.

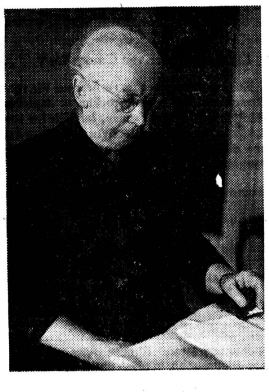
Frau Brechbühl sieht für **das Frauenpodium auch künftig wichtige Aufgaben.** Es soll nicht Partei, sondern eine kulturelle Organisation sein, die sich zur Aufgabe stellt, Frauen jeder Richtung und Konfession durch staatsbürgerliche Vorträge zu informieren. Das Thalwiler Podium will künftig an die Sitzungen des Gemeindevereins eine Delegation abordnen, um so auf dem laufenden zu sein. Diese Delegation wird dem Gemeindeverein mitteilen, dass das Podium in Zukunft orientiert zu sein wünscht, wenn eine Frau von einer Partei als Kandidatin portiert wird, damit es als überparteiliche Organisation dazu Stellung nehmen kann.

Die neue Gemeinderätin ist sich bewusst, dass die Frauen ihre Stellung am besten entwickeln, wenn sie weder forsch noch eigensinnig etwas durchsetzen, sondern sich den politischen Gegebenheiten einer Gemeinde anpassen und von da aus ihre Position durch Fairness und Einsatz ausbauen. Frau Brechbühl ist der Beweis, dass dies möglich ist. MKB

PS. An der Thalwiler Podiumsveranstaltung im März hatten sechs Vertreter ihre Partei vorgestellt. Jeder war bemüht, die seine im besten Licht darzustellen, so dass nachher eine Zuhörerin erklärte: «Man könnte meinen, jede Partei sei die beste.» Übrigens, die Herren lobten, ja beneideten das Podium um seinen Zuzug. Wenn sie nur auch soviel Leute in ihren Parteiversammlungen hätten!

Lisa Weber zum 90. Geburtstag

Viele Winterthurer denken in grosser Dankbarkeit mit den herzlichsten Wünschen an Lisa Webers 90. Geburtstag. Die ganze Stadt, für welche sie so viel



getan hat, besonders aber die **Frauenzentrale Winterthur und der Frauenbund,** deren langjähriger Spiritus rector sie war, danken für das Geleistete und das immer wieder Neue, das aus der Fülle ihres reichen Menschseins andern zukommt.

Sie leitete die Geschicke der Frauenzentrale Winterthur seit der Gründung 1919, was eine Fülle von Arbeit auf allen Gebieten der Fraueninteressen in sich schliesst. Allerdings, ein seit 70 Jahren erstrebtes Ziel, für dessen Einsatz ihr keine Arbeit zuviel war – das volle Frauenstimmrecht – ist in Winterthur noch nicht erreicht. Politik, volkswirtschaftliche Fragen, Bildung, sozialer Einsatz, ja Hilfe in jeder Form, sind neben ihrer Berufsarbeit Lisa Webers Interessen. Mitmenschliche Beziehungen pflegt sie mit Freundlichkeit und Wärme, was ihr Leben bis heute reich macht. Die Eröffnung der Saffa 1958 – es war dies schon die zweite Ausstellung über «die Frau, ihr Leben, ihre Arbeit», an deren Aufbau sie mitgeholfen hatte – erlebte sie als Ehrenpräsidentin der Frauenzentrale Winterthur. Wieviele Frauen kamen dort freudig auf sie zu, weil sie bei Lisa Weber kochen gelernt hatten, war sie doch die beliebte Lehrerin der Winterthurer Kochschule des Frauenbundes.

Aus Ihrem reichen Erinnerungsschatz ein kleines Müsterli: Sie genoss die kürzlich eröffnete Sammlung im Römerholz fast drei Stunden und erzählte, sie besitze ein Gedicht des Sammlers Oskar Reinhart, das er ihr einst mit einem grossen Rosenstrauss verehrt habe. Den Anstoss dazu gaben zwei Schülerinnen, die damals ihrem jungen Vetter Oskar Guetzli zusteckten, wenn sein Weg zur Arbeit ihn an der Kochschule vorbeiführte! Über Lisa Webers Grosszügigkeit und Sinn für Humor war er damals dankbar und mit ihm viele bis heute.

Möge ihr Lebensabend weiterhin von grösseren Beschwerden ungetrübt bleiben. dw

Aphorismen

Es ist nichts schrecklicher als eine tätige Unwissenheit. *Goethe*

*

Wenn wir einmal betrogen werden, ist es die Schuld des Betrügers. Wenn wir uns zweimal betrügen lassen, ist es unsere eigene Schuld.
Präs. Kennedy

*

Man ist wahrhaftig nicht so oder so, sondern wenn man mit anderen Menschen in Berührung tritt, so schlägt dieser andere Mensch in einem einen ganz bestimmten (oder ganz unbestimmten) Ton an — und so ist man dann. *Robert Musil*

*

Jeder, der an einen Sinn im Leben und an die hohe Bestimmung des Menschen glaubt, ist im heutigen Chaos wertvoll, einerlei, zu welcher Konfession er gehört und an welche Zeichen er glaubt.
Hermann Hesse

Hilda Heinemann

Dreijahreskongress der International Alliance of Women

Zum 22. Mal versammelt sich der IAW zu seinem Dreijahreskongress. Dieses Jahr wird er in **Königstein** (20 km von Frankfurt a.M.) durchgeführt. Die Präsidentin des Deutschen Staatsbürgerinnen-Verbandes e. V., **Frau Margaret Schuckert,** verbindet mit dem Willkommgruss an die Teilnehmerinnen eine Einladung, vom 17. bis 19. September Berlin zu besuchen.

Das Patronat des Kongresses übernahm Frau **Hilda Heinemann** (unser Bild). Das zentrale Referat **«Erziehung im technischen Zeitalter»** hält Frau **Dr. Hildegard Hamm-Brücher** (unser Bild), beamtete Staatssekretärin des westdeutschen Ministeriums für Erziehung und Wissenschaft.

Dr. Hildegard Hamm-Brücher

Nachlat Jehuda, die Schweizerschule in Israel

Nein, sie wird nicht von Schweizern besucht. Aber **diese landwirtschaftliche Mittelschule, von den Schweizer Wizofrauen** betreut, erfüllt eine grosse und wichtige **Aufgabe. Hier** werden Kinder aus mittellosen oder **zerrütteten** Familien erzogen und ausgebildet. Sie leben – fern von der Stadt und ihren Versuchungen – und **lernen den Boden** kennen und lieben. «Meine Frau und **ich waren vom** heutigen Besuch in der Landwirtschafts**schule Nachlat** Jehuda sehr begeistert und wir möchten **Ihnen für** dieses grosse Erlebnis bestens danken ... Wir **haben ein** vorzügliches Werk unter fähiger Leitung und **mit** erfrischendem Geist sehen dürfen ... Die Schule **legt** gutes Zeugnis ab für die stürmische Entwicklung **von Volk** und Staat, aber auch für den grossen, **selbstlosen** Einsatz der verantwortlichen Leiter der **Organisation,** die Sie so vorbildlich präsidieren ... Für **mich** als schweizerischer Botschafter war es eine grosse **Befriedigung** zu konstatieren, welch aktive und selbstlose **Unterstützung** Sie in der WIZO Schweiz finden. **Auch** bei der Bewältigung der sich immer neu stellenden **Zukunftsaufgaben** werden Ihnen die Schweizerinnen sicher immer gerne beiseite stehen. Wenn ich **meinerseits** etwas dazu beitragen kann, werde ich es **ebenfalls** sehr gerne tun ...» Dies ist ein Auszug aus **einem** Schreiben des Schweizer Botschafters in Israel, **Herrn** Hansjörg Hess, an die Vorsitzende der Welt**WIZO,** Frau Raya Jaglom.

Im Beiblatt des uns zugekommenen Prospektes der **Schule** werden die Schicksale von zwei früheren und **zwei** jetzigen Schülern geschildert. Da ist Jehuda K., **der** 1949 als Zehnjähriger aus dem Jemen nach **Nachlat Jehuda** kam. Der begabte Junge bestand nach **sieben** Schuljahren die Matura, setzte seine Studien an **der** Universität Jerusalem und an der landwirtschaftli**chen** Hochschule in Rechovot fort und ist heute **Biologielehrer** an der städtischen Mittelschule in Ha**dera. Abraham** R. hat sich mit einer Mitschülerin, **Dvora U.,** verheiratet und arbeitet heute in seinem **Heimatdorf** an der Seite seines Vaters, der Bauer ist. **Alle vier** Geschwister R. haben die Schule von Nachlat **Jehuda** besucht. Schmuel M. wurde der Schule von der Fürsorge zugewiesen. Er stammt aus einer zehnköpfigen **Familie,** die in zwei Zimmern haust. Es war **höchste Zeit,** den Jungen wegzubringen, und er hat in **der Schule** sein seelisches Gleichgewicht wieder gefun**den.** Dvora C. stammt aus einer jemenitischen Familie **mit 11 Kindern.** Der Vater trinkt, und die Fürsorge **musste eingreifen.** Dvora ist jetzt zwei Jahre in der **Schule** und will Lehrerin werden.

Man sieht, diese Schule spielt oft Schicksal. Sie soll **weiter entwickelt** werden, und wenn in den nächsten **Tagen die** Hausfrauen in der deutschen Schweiz an **Ständen** und in Läden **Orangen und Grapefruits einkaufen,** dann kommt der Gewinn Nachlat Jehuda **zugute, der** Schweizerschule in Israel. -er.

Bergführerin von Kaschmir rettet 24 Männer aus Bergnot

Tauziehen um Ehrung einer Frau – Als Bergführerin auf den Nanga Parbat und Mount Austin – In den 8000ern zu Hause

In der Sommerhauptstadt Srinagar des Gliedstaates Kaschmir der Indischen Union lagen die Blumenkränze bereit. Die offizielle Ehrung der 27jährigen, schmächtigen, nur 1,57 m grossen, schwarzlockigen Bergführerin Idschmara Mandri sollte stattfinden. Im Karakorum-Massiv, jenseits des 8611 Meter hohen Mount Godwin Austin, am Agyl-Pass, hatte sie zwei bergerfahrene Männer, die hier als Lastenträger arbeiteten, aus Bergnot und vor dem sicheren Tod gerettet. Sie waren in eine Gletscherspalte gestürzt. Als ein Schneesturm aufkam, biwakierte Idschmara Mandri mit ihren beiden Begleitern. 24 Stunden später beruhigten sich die Elemente soweit, dass sie die Männer retten konnte, indem sie sich zu ihnen 78 Meter tief abseilte, sie mit ihren Gehilfen aus der Spalte brachte und, mit Erfrierungen zwar, bis nach Shigar in ärztliche Behandlung brachte.

Doch die Ehrengäste und der Ortspräsident warteten vergeblich. Auf dem Wege zum Festplatz war Idschmara Mandri von einem Auto verfolgt, ergriffen und über die pakistanische Grenze nach Rawalpindi, ihrer Geburtsstadt, entführt worden. Auch hier stand ein Festkommando bereit. Der pakistanische Stadtbürgermeister trat auf die verwirrte, aus dem Wagen «geleitete», schon mit dem 18. Lebensjahr in Indien eingebürgerte, in Dschammu seit zehn Jahren verheiratete Frau Mandri zu und beschwor sie: «Sie müssen die Ehrung Pakistans entgegennehmen! Erst dann entlassen wir Sie nach Srinager. Schliesslich haben Sie im Nanga Parbat-Massiv 17 Pakistani das Leben gerettet und nur 7 Baltistani aus Indien.» Die Baltistani bevölkern das Gebiet des sogenannten Klein-Tibet zwischen Nanga Parbat und Mount Godwin Austin und dem Karakorum-Gebirge.

Also wurde die «entführte» Idschmara Mandri zuerst in Rawalpindi in Pakistan geehrt und erst am nächsten Tage in Srinagar, worüber der indische Ortspräsident äusserst verärgert war und meinte, damit hätten die bestehenden lokalen Spannungen neue Nahrung erhalten. Es sei doch sonnenklar, dass die weisse Bergkatze, wie Idschmara Mandri genannt wird, dorthin gehört, wo sie verheiratet und eingebürgert ist.

Nicht zu Unrecht hat die indische Bergführerin den Beinamen «Weisse Katze» erhalten. Sie wagt sich noch ins Hochgebirge, wenn selbst bergerfahrene Männer vom Aufstieg abraten. Ihr Mann, der Trägerkolonnen zusammenstellt, ist auch Hubschrauberpilot. Nur ungern setzte er seine Frau in den letzten acht Jahren anderthalb Dutzend Mal in den Massiven der 8000er ab. Über Funk waren Nachrichten eingetroffen, dass Bergsteiger, Mitglieder von Expeditionen und Seilschaften, zwischen der III. und IV. oder IV. und V. Lageretappe oder beim schwierigen Weg über Nebenpässe in Not geraten, in Spalten gestürzt oder sich in einem unbekannten Massiv verirrt hatten.

Von ihrem Vater hatte Idschmara Mandri die Berge Kaschmirs bis in den vorletzten Winkel kennengelernt. Sie kennt Wettertücken und gefährliche Gebiete. Sie eilte in Notfällen mit dem Hubschrauber herbei und liess sich mit zwei Begleitern auf einem Gletscher oder Schneefeld absetzen. Die weisse Katze rettete zwischen 5000 und 7200 Metern im Laufe der Zeit durch genaueste Kenntnis der Gebirgszüge, Felswände, Gletscherspalten, Schluchten und Schneefelder 24 Männer aus Bergnot. Das Tauziehen um die Ehrung der tüchtigen Bergführerin, die bei ihren Aktionen weisse Kombikleidung mit schwarzen Streifen trägt, wird von der bescheidenen Frau als peinlich empfunden.

Magib Sikhna

Kurznachrichten aus dem Ausland

Initiative Nonnen in den USA

Die amerikanischen Nonnen zeigen seit einigen Jahren eine bemerkenswerte Initiative. Die rund 180 000 Ordensfrauen in den USA zeigen sich immer mehr in der Öffentlichkeit und legen überall Hand an, wo sie auf irgend eine Weise den Mitmenschen helfen können. Überall sind modern gekleidete Nonnen als Lehrerinnen, Sozialhelferinnen und Krankenschwestern tätig. f. r.

Neue Rechte für die Frau in Pakistan

Seit in Pakistan neue Ehegesetze in Kraft getreten sind, geniesst die Frau mehr Rechte. Die Hauptpunkte der neuen Gesetze betreffen die Polygamie (Vielehe), dann die Regelung von Erbschaftsangelegenheiten und vor allem Fragen der Eheschliessung, der Ehescheidung und der Unterhaltsansprüche der geschiedenen Frauen und ihrer unmündigen Kinder. Alle Eheschliessungen müssen nun standesamtlich registriert werden und geniessen staatlichen Schutz. Ehescheidungen dürfen nur durch die gesetzlichen Instanzen vollzogen werden, wobei der Frau nun die gleichen Rechte eingeräumt werden wie dem Mann. f. f.

Gunnle Hazelius Berg (Stockholm) wurde als Nachfolgerin der Engländerin Marion Stallard zur Weltpräsidentin der Soroptimist International Association gewählt. Dieser ist nach seinen Zielen ein Service-Club wie zum Beispiel die männlichen Clubs Rotary, Lions u. a. Der internationale Soroptimisten-Club umfasst 1800 Clubs in 45 Ländern.

Marlen Haushofer, die österreichische Schriftstellerin, ist in einer Wiener Klinik, erst 50jährig, gestorben. Bekannt wurde die Trägerin des Staatspreises für österreichische Literatur durch ihre Romane «Die Tapetentür» (1957) und «Himmel, der nirgendwo endet». Ihr letzter Roman erschien 1969 unter dem Titel «Die Mansarde».

Joyce Carol Oates, bereits Trägerin mehrerer Literaturpreise, ist mit dem «National Book-Sward 1969», dem wichtigsten Literaturpreis in den USA, ausgezeichnet worden. Sie erhielt diese Auszeichnung – so meldet die Frankfurter Allgemeine Zeitung – für ihren Roman «Them». Die deutsche Ausgabe des Buches bereitet der Christian Wegner Verlag zurzeit vor.

Bundesrepublik
Ein Viertel Frauen

An den 50 wissenschaftlichen Hochschulen der Bundesrepublik waren nach einer Mitteilung des Statistischen Bundesamtes in Wiesbaden im Sommersemester 1969 277 252 Studierende immatrikuliert. Verglichen mit dem Sommersemester 1968 hat sich die **Studentenzahl um 7,8 Prozent erhöht,** die Zahl der Studienanfänger sogar um 10,3 Prozent. **Konstant geblieben ist nur die Zahl der studierenden Frauen:** Nach wie vor sind es **24 Prozent der Studenten.** Wie das Statistische Bundesamt ferner mitteilte, haben 27,8 Prozent der Studenten geisteswissenschaftliche Fächer belegt, 18 Prozent Naturwissenschaften, 14 Prozent Wirtschaftswissenschaften, 11 Prozent Rechtswissenschaften, 10,5 Prozent Ingenieurwissenschaften und 10,3 Prozent Allgemeine Medizin. Damit hat sich die leicht rückläufige Tendenz in der Wahl des Studiums der Allgemeinen Medizin und der Ingenieurwissenschaften weiter fortgesetzt. Leicht zurückgegangen ist auch der Anteil der ausländischen Studenten an den deutschen Hochschulen. «Zeit»

Der Einfluss des Fernsehens auf die Kinder

Die Auswirkungen von Fernsehfilmen auf die psychische Entwicklung von Kindern und Heranwachsenden soll jetzt in der Bundesrepublik erforscht werden. Die Bundesregierung bereitet nach Angaben des parlamentarischen Staatssekretärs im Bundesgesundheitsministerium, Westphal, die Vergabe eines entsprechenden Forschungsauftrags vor. Bisher lägen auf diesem Gebiet noch keine wissenschaftlichen Erkenntnisse vor. Es überwiege unter Fachleuten aber die Auffassung, dass besonders brutale Szenen im Fernsehen vor allem labilen Kindern und Jugendlichen als Verhaltensmuster dienten, sagte Westphal in der Fragestunde des Bundestages.

Der Staatssekretär beantwortete damit eine Frage des SPD-Abgeordneten Hans Apel, der sich nach Erkenntnissen über die psychischen Wirkungen insbesondere der an Sonntagnachmittagen in beiden Programmen gesendeten Fernsehserien erkundigt hatte. Das Jugendschutzgesetz erstreckt sich nach Auskunft Westphals nicht auf die Fernsehsendungen. Lediglich im Staatsvertrag sei festgelegt, dass jugendgefährdende Filme nicht vor 21 Uhr laufen sollen. F.A.Z.

Studie über die berufliche Fortbildung und Wiedereingliederung von Frauen

Im Auftrag des deutschen Bundesministeriums für Arbeit und Sozialordnung erstellte das Institut für Demoskopie Allensbach eine Studie über die berufliche Fortbildung und Wiedereingliederung von Frauen. Die Umfrage ergab, dass berufstätige Frauen im Alter von 20 bis 24 Jahren mit einem Anteil von 43 % am stärksten um eine Fortbildung bemüht waren. 46 % der befragten Frauen, die vorübergehend wegen Heirat und Kindererziehung den Beruf aufgegeben hatten und zwischen 16- und 54jährig sind, möchten in den Beruf zurückkehren, und zwar würde ein Drittel davon wieder ganztags arbeiten, die anderen Halbtags- oder Stundenarbeit wählen.

Die Umfrage ergab weiter, dass ungefähr ein Drittel der nicht berufstätigen Frauen, die in der 3. Phase in qualifizierte Berufe gehen wollen, sich beruflich weitergebildet haben, 24 % sind vom Nutzen einer Vorbereitungsphase vor der Rückkehr in den Beruf überzeugt. Der Gedanke, für Frauen ab 40 Jahren Qualifizierungs- und Ausbildungskurse einzurichten, wird von 65 % der befragten Frauen ab 40 Jahren als gut bezeichnet. («Frau im Beruf»

Bayern hat eine Landrätin

In den kürzlich in Bayern durchgeführten Kommunalwahlen, in denen Bürgermeister und Landräte zu wählen waren, wurde im niederbayerischen **Landkreis Kötzting** eine Frau gewählt: **Paula Volkholz.** Eigentlich hätte ihr populärer Bayern-Partei-Mann, genannt «König des Bayerischen Waldes», das Rennen machen sollen. Er war aber seiner Wählbarkeit nicht sicher und schickte daher seine Frau ins Treffen, denn er war 1954 wegen Anstiftung zum Meineid zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Sie gewann den Sitz als Vertreterin der Bayernpartei gegen einen CSU-Kandidaten.

Hebel-Preis für Marie Luise Kaschnitz

Die Schriftstellerin Marie Luise Kaschnitz wird dieses Jahr den Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg erhalten. Die Preisverleihung findet am 10. Mai in Hausen, dem Geburtsort Johann Peter Hebels, statt. Marie Luise Kaschnitz ist vor allem als Lyrikerin bekannt geworden; sie stammt aus Karlsruhe und lebt heute in Frankfurt. 1956 erhielt sie den Büchner-Preis. F.A.Z.

Tilly Wedekind gestorben

Die Schauspielerin Tilly Wedekind, Witwe des Dichters Frank Wedekind, ist am Montagabend, neun Tage nach Vollendung ihres 84. Lebensjahres, in München gestorben. Die einst gefeierte Schauspielerin brachte im Herbst 1969 ihre Memoiren unter dem Titel «Lulu, die Rolle meines Lebens» heraus. Tilly Wedekind wurde 1886 in Graz geboren. 1905 lernte sie Frank Wedekind bei der Uraufführung seiner «Büchse der Pandora» kennen und heiratete ihn ein Jahr später. Sie spielte alle weiblichen Hauptrollen in den Stücken ihres Mannes und hatte massgeblichen Anteil an seinen schwer errungenen Erfolgen als Dramatiker. dpa

Natalia Ginzburg, die 1912 geborene, in Rom lebende Übersetzerin der Werke Prousts ins Italienische, ist die Autorin des Schauspiels «Das Inserat», dessen deutsche Erstaufführung im Ulmer Theater erfolgte. Es behandelt die Einsamkeit und die Kontaktschwierigkeiten einer Frau in der heutigen Zeit. dpa

Das Düsseldorfer Dumont-Lindemann-Archiv hat die Nachkriegs-Fotosammlung der Gründgens-Ära am Düsseldorfer Schauspielhaus von der Lichtbildnerin **Liselotte Strelow** übernommen. ag

Die berufstätige Frau in Südafrika

Farbige Mädchen werden nicht zu allen Berufen zugelassen

Auch in Südafrika ist die berufstätige Frau begehrt und geschätzt. Allerdings bestimmt ihre Hautfarbe den Grad dieser Anerkennung. Das wirkt sich schon bei der Berufswahl recht deutlich aus. Während weisshäutige Mädchen praktisch Zugang zu allen Berufen finden, also auch zu Berufen mit Hochschulstudium, sind die Berufschancen für farbige Mädchen weitaus geringer.

Weisshäutige Mädchen, welche die intellektuellen Voraussetzungen mitbringen und aus gutsituiertem Hause stammen, studieren an den südafrikanischen Hochschulen und können hier in allen Sparten ihr Studium abschliessen. Nach abgeschlossener Berufsausbildung stehen ihnen ausgezeichnete, gutbezahlte Berufsstellungen in Aussicht. Es ist ihnen auch Gelegenheit geboten, sich selbständig zu machen, um auf diese Weise gut voranzukommen. Mehr und mehr erhalten auch weniger gutsituierte Mädchen gute Chancen, qualifizierte Berufe zu erlernen und auszuüben, vorausgesetzt, ihre Hautfarbe sei weiss. Die berufstätige Frau ist eine wesentliche Stütze für das Land. Nicht selten bleiben auch verheiratete Frauen im Beruf tätig, was ihnen um sie leichterfällt, als in Afrika ohne weiteres Hauspersonal, meist dunkler Hautfarbe, gefunden wird.

Die kaufmännischen Berufe werden von der südafrikanischen Frau sehr begehrt. Aber auch auf diesem Gebiet hat die dunkelhäutige Anwärterin weniger Chancen. Die weisshäutige Frau nimmt in den kaufmännischen Berufen mitunter führende Stellungen ein.

Der Beruf der Lehrerin ist ebenfalls in erster Linie für die weisshäutige Frau reserviert. Frauen indischer Abstammung wählen aber ebenfalls recht häufig den Lehrberuf. Sie werden allerdings in Schulen für farbige Schüler unterrichten. Auf dem Gebiet der Lehrtätigkeit ist in Südafrika die Frau durchwegs gegenüber ihren männlichen Kollegen benachteiligt, denn sie wird weniger gut entlöhnt. An dieser Tatsache vermag auch ihre weisse Haut einmal nichts zu ändern.

Die schwarzhäutige Frau findet man häufig in Fabriken, vor allem in solchen der Textilindustrie. Aber selbst unter Frauen, die die gleiche Arbeit leisten, sind Unterschiede festzustellen, denn die schwarzhäutigen Frauen beziehen weniger Lohn. Dunkelfarbige Frauen sind ferner als Köchinnen, Waschfrauen, Putzfrauen und als Kassiererinnen in den Autobussen der Grossstädte beschäftigt. Viele von ihnen haben es bis zur Krankenschwester gebracht und können in den Krankenhäusern ihre Kenntnisse und Fähigkeiten gut verwerten. H. H.

Neue Bücher aus dem Ausland

Elizabeth Goudge. «Das Gasthaus am Fluss». Roman. Oktav, 424 Seiten, geb. in Leinen. Verlag Herder – Freiburg – Basel – Wien

Wieder begegnet der Leser dem liebenswerten Personenkreis aus dem Roman «Der Vogel im Baum», dessen Schicksal er mit Anteilnahme begleitet: Grossmutter Lucilla, in der sich die Tradition der Eliots verkörpert, eine charmante und lebenskluge alte Dame. Um sie gruppieren sich die übrigen Eliots: George, der General und Gatte Nadines, Hilary, der Pfarrer, Margret, die gütige und schrullige Hilfe im Haus, und das Gewimmel der fünf Kinder von George und Nadine, die die Autorin, eine Meisterin in der Kinderpsychologie, treffsicher charakterisiert. Dazu tritt eine Reihe weiterer Gestalten, die man gleichfalls bald wie lebendig vor sich zu sehen glaubt.

Eine wesentliche Rolle spielt wiederum der Schauplatz der Ereignisse, die englische Küstenlandschaft, die der Autorin wohl vertraut ist. Naturschilderungen, die auf eigenen Beobachtungen beruhen, nehmen einen breiten Raum ein und vermitteln das Gefühl überzeitlicher Dauer im Wechselspiel menschlichen Wollens und Strebens. Sinnliches und übersinnliches Verschmelzen in diesem modernen Märchen zu einer Symphonie der Menschenfreundlichkeit, die in der Weihnachtsfeier der Eliots ihren Höhepunkt und ein noch lange nachklingendes Finale findet.

VSH Mitteilungen

Verband Schweizerischer Hausfrauenvereine

Verband

Mittwoch, 13. Mai 1970, Delegiertenversammlung in Olten. Vormittags: Besichtigung und Führung durch das Säli-Schlössli. Nachmittags: DV im Säli-Schlössli. Traktanden siehe Statuten. Persönliche Einladungen folgen.

Mit freundlichen Grüssen: Die Verbandspräsidentin: E. Schönmann.

Ein herzliches Willkomm an alle Delegierten zu unserer Tagung auf dem Säli-Schlössli.

Der Oltner Vorstand

Basel

Freitag, 8. Mai 1970, 15 Uhr, Restaurant zum Schlüssel, 1. Stock.

«Warum und wozu brauchen wir zwischenmenschliche Beziehungen?»

Referat und Diskussion von und mit Frau C. Chuard-Sterchi, Fürsorgerin, Arlesheim.

Wir freuen uns, dass Frau Chuard uns aus ihrer reichen Erfahrung als Frau, Mutter und Persönlichkeit im öffentlichen Leben berichten wird. Unsere lieben Mitglieder – auch Gäste – sind herzlich willkommen!

Freitag, 29. Mai 1970. Grosse Mai-Ausfahrt in die Ostschweiz. 7.30 Uhr, Abfahrt bei der ASAG-Garage. 9.30 Uhr, Kaffeehalt bei Winterthur. 10 Uhr, Abfahrt nach Libingen über Turbenthal-Mosnang – 11 Uhr, Besichtigung des Albert-Schweitzer-Gedächtnisturmes – Glockenspiel – Herr W. Meierhans spielt extra für den HVB – 11.45 Uhr, Abfahrt nach Weissbad – daselbst Mittagessen (Bouillon mit Einlagen, Kalbs- und Schweinebraten, Kartoffeln, Gemüse, Salat, Eistorte) – 15.15 Uhr, Abfahrt über Appenzell nach Stein am Rhein (Zwischenhalt) – ab Stein direkt nach Basel, Ankunft ca. 19.30 Uhr.

Kosten: Carfahrt und Mittagessen inklusive Dessert und Service: Fr. 35.– (Trinkgeld für Chauffeur nicht inbegriffen).

Anmeldung: durch Einzahlung von Fr. 35.– (eventuell Fr. 15.– bei Reisemarkenabgabe) auf Postcheckkonto 40–21537 (Reisekasse Hausfrauenverein) bis spätestens 21. Mai 1970.

Reisemarken im Betrage von Fr. 20.– können abgegeben werden: Dienstag, 26. Mai 1970, 14–16.30 Uhr, im Café Gleich, Steinenvorstadt 23. Coupon der Einzahlung von Fr. 15.– mitbringen. **Reiseleiterin:** Frau M. Käppeli, Sevogelstrasse 40, Telephon 41 31 75. Anmeldungs- und Zahlungsmöglichkeit auch anlässlich unserer Veranstaltung vom 8. Mai 1970.

Eine Idee: Wer hat Lust und Freude, Dias (Schnappschüsse von unserer Reise) zu machen? Vielleicht könnten wir besonders schöne Fotos an der GV 71 zeigen und eventuell prämiieren.

Viel Freude an der Frühlingsfahrt wünscht Ihnen Der Vorstand

Nachwort zur Zolliführung vom 8. April 1970: Wir danken allen Mitgliedern für ihre Teilnahme an der Führung und bitten Sie herzlich, das Missgeschick an der Kasse gütigst entschuldigen zu wollen.

«Danggescheen!»

Bäschele: Donnerstag, 28. Mai 1970, 15 Uhr, Gaswerk.

Chörli: Proben jeden Dienstag, 20 Uhr, Spalenschulhaus.

Stricken: Montag, 11. Mai 1970, 15 Uhr, Gaswerk.

Die junge Hausfrau: Mittwoch, 6. Mai 1970, 15 Uhr, Coop Schweiz, Thiersteinerallee 30, **Hauswirtschaftsberatung.** Fräulein M. Lutz informiert über durchgeführte Teste betreffend Wasch- und Putzmittel, Haushaltmaschinen usw.

Kinderhütedienst.

Donnerstag, 25. Juni, 15 Uhr, Blaukreuzhaus. **Die Frauenärztin gibt Auskunft.**

Wandern: Montag, 11. Mai 1970, 14.30 Uhr, Tramhaltestelle Restaurant Bruderholz (Radio), Tram 15 oder 16. Marschzeit 2–3 Stunden. Auskunft: M. Abel, Telephon 38 67 55.

Sektion Biel und Umgebung

Präsidentin: Frau M. Meier-Kuenzi, Karl-Neuhaus-Strasse 11, Tel. (032) 2 71 88, 2500 Biel.
Kassastelle: Hausfrauenverein Biel und Umgebung, Postcheckkonto 25—4207.
Berichterstatterin: Frl. Marg, Fahrni, Güterstrasse 8, Tel. (032) 2 84 43, 2500 Biel.

Bluestbummel nach Täuffelen. Donnerstag, 14. Mai 1970, machen wir den Bluestbummel nach Täuffelen. Sammlung beim Täuffelenbahn-Bahnhof in Biel. Abfahrt um 13.46 oder Nidau 13.49. Billett bis Mörigen lösen, eventuell retour ab Täuffelen. Z'vieri im Restaurant Rössli in Täuffelen. Anmeldung bei Frau Meier, Telephon 2 71 88.

Stricken: 14. Mai (nur bei Regenwetter, sonst Bluestbummel) und 28. Mai, 14.30 Uhr, im Farelhaus.

Wandern: Donnerstag, den 21. Mai. Anmeldung und Information wie üblich bei den Frauen Meier und Zeller.

Es ist vorbei: Unsere Generalversammlung vom 14. April 1970 im Bahnhofbuffet Biel wird um 19.40 Uhr mit einem Spruch von Ricarda Hug eröffnet: «Wenn wir wüssten, wie kurz das Leben ist, wir würden uns gegenseitig mehr Freude machen.»

Unsere Präsidentin, Frau M. Meier-Küenzi, begrüsst die Anwesenden und verliest die Liste der Damen, die sich entschuldigt haben. Anwesend sind 52 Mitglieder.

Das Protokoll der letztjährigen GV vom 18. März 1969 wird verlesen, genehmigt und verdankt.

Der Jahresbericht ist wie immer ein Hochgenuss, den man mit Freuden erwartet. Das ganze Jahr erlebt man noch einmal und macht schon Pläne für das kommende. Mit grosser Akklamation wird die gewaltige Arbeit unserer Präsidentin gebührend verdankt. Unser Verein zählt heute 115 Mitglieder, zwei weniger als im Vorjahr. Wir haben zwei Mitglieder, Fräulein Weyeneth und Frau Otter, durch Todesfall verloren. Zu Ehren der Verstorbenen erheben wir uns von unseren Sitzen. Zwei weitere Mitglieder ersuchten um ihren Austritt.

Indessen, nicht nur auf ein ganzes Jahr halten wir Rückschau, sondern auf 40 Jahre des Bestehens unseres Vereins. In bescheidenem Rahmen feiern wir dessen Gründung und haben die Ehre, die Damen Assal, Bleuer Kl., Grädel Rosa, Knuchel, Tschäppät und Wacker als Gründungsmitglieder zu begrüssen und mit einem Blumengebinde zu beschenken.

Unsere Kasse weist einen Ausgabenüberschuss von Fr. 71.75 aus. Infolgedessen und da überhaupt stets alles teurer wird, sehen wir uns veranlasst, den Jahresbeitrag **ab sofort** von Fr. 8.– auf **Fr. 10.–** zu erhöhen. Dies wurde ohnehin stillschweigend und mit Verständnis bereits vor der Abstimmung angenommen, was durch verschiedene Beiträge, die vorgängig eingegangen waren, zum Ausdruck kam. Die Rechnungsrevisorinnen anerkennen die Richtigkeit der Abrechnung und empfehlen der Versammlung die Genehmigung. Der Kassierin, Fräulein Biedermann, wird Entlastung gegeben und ihre grosse Arbeit verdankt.

Die Strickgruppe leistete wieder grosse Arbeit. Vieles konnte besonders auf Weihnachten an Institutionen und Bedürftige verschenkt werden. Herzlichen Dank den immer Tätigen.

In Sachen Wahlen hat sich der Vorstand für zwei weitere Jahre verpflichtet. Indessen wählten wir, um die Arbeit besser verteilen zu können, zusätzlich zwei neue Beisitzerinnen. Es sind dies die Frauen Leu und Rod. Unter dem Traktandum Unvorhergesehenes wären gerne Rat- und Vorschläge entgegengenommen worden. Aber nur Frau Lindt schlägt vor, den Überschuss der Prüfnachmittage für wohltätige Zwecke zu verwenden, wie letzthin: «Denk an mich». Leider war sonst nichts Weiteres zu hören. Somit verbleibt es unserer Präsidentin, sozusagen wie immer, für alles besorgt zu sein.

Als Gast durften wir Fräulein Robert begrüssen, die uns mit einigen Deklamationen erfreute. Auch die Damen Adam und Rod brachten, wie früher schon, etliches zum besten.

Der Glücksack findet wie immer grossen Anklang. Nun fordert auch der Magen seine Rechte, und wir geniessen den servierten guten Imbiss.

Nun wird es Zeit zur Trennung, und wir freuen uns auf das nächste Wiedersehn.

Die Berichterstatterin: W. Fahrni

Sektion Olten

Präsidentin: Frau E. Baumann-Berchtold, Paul-Brand-Strasse 12, Tel. (062) 21 63 84, 4600 Olten.
Kassastelle: Frau M. Merkle-Spielmann, Wartburgstrasse 21, Tel. (062) 21 24 42, 4600 Olten.

Achtung! 7. Mai, Auffahrts-Ausflug nach Einsiedeln. Abfahrt morgens 8 Uhr bei der Güterexpedition. Es hat noch ein paar Plätze frei. Bitte um baldige Anmeldung. Der Vorstand

Sektion Solothurn und Umgebung

Präsidentin: Frau Y. Rudolf-Benoit, Alte Bernstrasse 54, Telephon (065) 2 37 27, 4500 Solothurn.
Kassastelle: Frau F. Zimmerli-Moor, Güggelweg 6, Tel. (065) 3 00 28, 4500 Solothurn.

Unsere nächste Veranstaltung findet statt: **Montag, 11. Mai 1970.** Wir besuchen das Heimatmuseum im Turm Halten. Treffpunkt: **14.30 Uhr,** beim Restaurant Sternen, Kriegstetten. – **Wandergruppe: Dienstag, 5. Mai 1970,** machen wir unter der Leitung von Frau Hess, Zuchwil, einen Frühlingsbummel. Treffpunkt: **14.30 Uhr,** Bus-Endstation Oberdorf.

Sektion Winterthur und Umgebung

Präsidentin: Frau Klara Ziörjen-Heig, Neikenstr. 4, Tel. 23 16 25, 8400 Winterthur.
Kassastelle: Hausfrauenverein Winterthur, Postcheckkonto 84—1108.

Am 27. Mai 1970 laden wir alle zu einem Frühlingsbummel ein. Bei schönem Wetter ins Seeleger-Moor nach Rifferswil zu den blühenden Rhododendron- und Azaleen-Kulturen; bei Regen in die Höllgrotten nach Baar. Bitte gutes Schuhwerk anziehen oder mitnehmen. Anmeldungen bis zum 22. Mai nimmt Frau Riesterer, Telephon 22 13 43, gerne entgegen. Gäste sind willkommen. Kosten: Fr. 20.–, inklusive Zabig (ausgenommen Tranksame), Eintritte, Trinkgelder. Abfahrt: 13.30 Uhr ab Archplatz. Bitte merkt euch dieses Datum gut, es erfolgt keine Publikation mehr vorher.

Wandergruppe: 5. und 19. Mai 1970. Besammlung 14 Uhr vor dem Restaurant Walhalla.

Strickgruppe: 20. Mai 1970.

Sektion Zürich und Umgebung

Präsidentin: Frau A. Bietenholz, Guggenbühlstrasse 14, Tel. 93 25 00, 8304 Wallisellen.
Quästorin: Frau A. Eschmann-Baumann, Hofackerstrasse 8, 8803 Rüschlikon.

Der Verband Schweizerischer Metzgermeister lädt uns auf **Dienstag, den 5. Mai,** ein zum

Besuch der Metzgerei-Fachausstellung

Begrüssung durch Herrn Dir. Kohler (Metzger-Fachschule Spiez), Besichtigung der Schauwursterei, Besuch des Fleischprüfstandes – Experten begutachten zur Prüfung eingereichte Spezialitäten –, Imbiss und Diskussion im Metzgerstübli. Anschliessend freie Besichtigung der Ausstellung. **Besammlung punkt 14.30 Uhr** vor dem **Eingang zum Stadthof 11,** Oerlikon. Tram 7 und 14 bis Sternen Oerlikon. Sofortige Anmeldungen bitte an Frau M. Pinzl, Hegenmatt 53, 8038 Zürich.

Mittwoch, den 20. Mai, 14.30 Uhr, im Kirchgemeindehaus Hirschengraben: **«Keine Angst vor Politik».** Orientierung von Dr. Adelheid Rigling über unsere Mitwirkung in der grössten Gemeinde der Schweiz (Aufgaben und Behörden). Anschliessend Diskussion. Beachten Sie bitte, dass dieser Vortrag ausnahmsweise an einem **Mittwoch** stattfindet. Freundlich ladet ein Der Vorstand.

Chörli: Nach Vereinbarung in der «Freya»

Stricken: Donnerstag, den 21. Mai, im Bahnhofbuffet Selnau.

Turnen: Jeden Dienstagabend, 20 Uhr, in der Turnhalle Schanzengraben.

Lesezirkel: Donnerstag, den 14. Mai, 15 Uhr, im «Karli».

Lerne das Leben kennen!

Mit diesem Appell an die schulentlassenen Mädchen wirbt der Verein «Zürcher Sozialjahr» für ein freiwilliges Praktikumsjahr. Recht vielversprechend sieht das Schnupperlehrjahr – das vorläufig erst in Zürich unter dem Namen «Zürcher Sozialjahr» bekannt ist – aus. Zweimal drei Monate verbringen die Absolventinnen des Zürcher Sozialjahres (ZS) in einer Familie mit Kleinkindern, drei Monate arbeiten sie in einem Kinderheim oder in einer Kinderkrippe und für drei Monate werden sie in Spitälern eingesetzt. Dazwischen wird eifrig gelernt. Vorerst in einem zehn Tage dauernden Einführungskurs und dann wöchentlich acht Stunden an einem festgesetzten Wochentag. Dieser Schulunterricht, der Haushaltkunde, Gesundheitslehre, Säuglings- und Krankenpflege, Erziehungslehre, Kochen, Nähen, Flicken umfasst, wird in einem Sonderkurs des Zürcher Haushaltobligatoriums von der Staatlichen Hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule der Stadt Zürich erteilt. Der ohnehin schon ausgezeichnete Stundenplan wurde noch erweitert durch Psychologie, berufskundliche Vorträge und Aussprachen über Erziehungsschwierigkeiten. Mit einem Spezialkurs der Sektion Zürich des Roten Kreuzes werden die Absolventinnen des ZS auf das Spitalpraktikum vorbereitet. Hinzu kommen Besichtigungen und ein Tag der Kameradschaft.

Die Schülerinnen des Zürcher Sozialjahres bezahlen etwas an die Kurse, erhalten aber andererseits ein angemessenes Taschengeld während ihres Haushaltdienstes und werden von den Krippen als Krippelehrtöchter und von Spitälern als Schwesternhilfen entlöhnt. Sie erhalten drei Wochen Ferien. Ganz besonders schön ist die Idee, jeder Absolventin des ZS eine Gotte zu geben. Diese steht mit jeder Praktikumsstelle in Kontakt und trifft sich mit der Tochter, beziehungsweise dem Gottenkind einmal pro Quartal. Natürlich kann die Gotte nicht alle Lebensprobleme einer Sechzehnjährigen lösen, aber sie kann der Schülerin doch in diesen und jenen Schwierigkeiten helfen. Die Gotte ist eine erfahrene Hausfrau, bereitet sich in einem Einführungskurs auf ihre schöne Aufgabe vor und trifft sich regelmässig mit den Mitarbeiterinnen des Zürcher Sozialjahres.

Selbstverständlich erhalten die Schülerinnen bei der Abschlussfeier ein Sozialjahr-Zeugnis, Bestätigungen, Zeugnisse und Ausweise über besuchte Schulen und Kurse, über Eignungen im Haushalt und im Sozialdienst.

Vor sechs Jahren wurde das Werk von Frau May Guldimann-Steuer gegründet. Damals waren es zwei Absolventinnen, heute sind es bereits 150. Im Schuljahr 1969/70 haben Töchter in 112 Familien bei 388 Kindern gearbeitet. 21 Spitäler und Pflegeheime, 16 Kinderkrippen und Kinderheime durften Praktikantinnen beziehen und von der Einrichtung des Zürcher Sozialjahres profitieren. Am meisten aber können die Töchter selbst von ihrer Schnupperlehre gewinnen. Sie haben Gelegenheit, einen Haushalt kennen, führen, organisieren und planen zu lernen, was ihnen später sehr dienlich sein dürfte. Die im Sozialjahr eingebauten Praktika in Heimen und Spitälern helfen mit, besondere Lebenserfahrungen zu sammeln. Das Zürcher Sozialjahr zeigt vor allem die Vielfältigkeit des Haushaltführens und die Vielseitigkeit des Lebens.

Ein Jahr helfen – ein Jahr lernen = ein Jahr im Leben stehen – so lautet die Devise des Zürcher Sozialjahres.

Wie wär's, wenn auch in andern Kantonen ein Sozialjahr einziehen würde? Dann würde es später nicht nur ein «Zürcher Sozialjahr», sondern vielleicht gar ein **Schweizer Sozialjahr** geben. E. Sch., Basel

Nun wieder die Putzorgien

Die ersten warmen Tage sind ins Land gezogen, und schon juckt es die schweizerischen Hausfrauen bis in die Fingerspitzen, den traditionellen Frühjahrsputz zu feiern. Ich sage bewusst feiern, denn wenn man sieht, wie sie, mit Feglappen, Bürste und Klopfer bewaffnet, von früh bis spät die ganze Wohnung auf den Kopf stellen und dem letzten Staubkörnchen zuleibe rücken, kommt man nicht umhin anzunehmen, dass ihr diese Arbeiten Wonne bereiten. Nur der Ehemann freut sich etwas weniger, wenn er, müde und abgekämpft von der Arbeit, in der Küche Zuflucht suchen muss, weil dort noch die einzige Sitzgelegenheit zu finden ist.

Sicher: Sauberkeit muss sein. Aber wieso gerade im Frühling, in der herrlichsten Jahreszeit, die Wohnung das Putzen am nötigsten hat, will mir nicht so recht in den Kopf. Wäre es nicht viel sinnvoller, man würde die Schränke z. B. in den langen Wintermonaten ausräumen, wenn die Sonne nicht so verlockend zum Spazierengehen animiert? Auch steht meines Wissens nirgendwo geschrieben, dass diese Putzarbeiten alle in der gleichen Woche erledigt werden müssen, man kann sie genauso gut aufs ganze Jahr verteilen. Sauberkeit heisst keineswegs tagelangen Putzdrill, bis alle Vorhänge makellos sauber an den Fenstern hängen und man ohne weiteres vom Boden essen könnte, weil dieser spiegelglatt gebohnert ist.

Merken wir uns eines: Die bessere Hausfrau ist nicht jene, die am meisten putzt, sondern jene, die ihre Putzarbeit rationell und klug einteilt und trotzdem eine saubere Wohnung hat. Über den Sinn und Unsinn herkömmlicher Frühjahrsputzarbeiten allerdings könnte man sich lange streiten. Beispielsweise auf das Sonnen der Matratzen kann man ruhig verzichten, wenn man diese durchs Jahr hindurch regelmässig mit dem Staubsauger absaugt. Auch ist es besser, wenn man Flecken auf dem Teppich sofort mit einem milden Shampoo entfernt und nicht bis zum Frühjahr wartet, bis sich der Schmutz im Gewebe festgesetzt hat.

Noch ein Wort zum Aufräumen von Schreibtischen und Schränken: Wenn schon Frühjahrsputz, dann sehe ich den Sinn vor allem darin, dass man alle alten und unbrauchbaren Dinge kompromisslos wegwirft. Ich gehe dabei nach folgenden Gesichtspunkten vor: Alles, was ich im Verlaufe des vergangenen Jahres, abgesehen von Quittungen selbstverständlich, nie gebraucht habe, wird verschenkt oder verschwindet im Kehrichtkübel. Kleider, die ich schon über ein Jahr nicht mehr getragen habe, werden weggegeben. Ich glaube kaum, dass ich diese Stücke noch einmal mit Freuden anziehen würde; also fort damit! Diese Methode hat noch einen weiteren Vorteil, den ich allerdings nur zu flüstern wage: Mein Gatte kann nicht behaupten, ich hätte einen gefüllten Kleiderschrank und doch nie etwas anzuziehen! Was ich allerdings im Frühjahr gründlich putze, das sind die Fensterscheiben, damit ich mich so richtig an den ersten Knospen und Blumen im Garten freuen kann, ohne dass mein Blick durchs schmutzige Glas getrübt wird.

(Basellandschaftliche Zeitung) Jenny

Leise Stunde

Was willst du mir denn sagen,
du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
ganz still ist's unter den Bäumen,
ich hör der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
steigt auf wie ein versunken Gut,
fern an der Kindheit Grenze
wandl' ich in treuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh der Mutter Hände,
verwerkt und hart – und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen,
schläft ihr Segnen und Sorgen
und macht ihn mir zum Märchenreich.

(Alfred Huggenberger)

Mutationen

Eintritte von Basel

Frau E. Moog-Irniger, Hebelstrasse 45, 4056 Basel
Frau L. Rittel-Kramer, Hardstrasse 171, 4052 Basel

Verantwortlich für diese Seite:
G. Jenni-Camenisch, Verenastrasse 17, 8038 Zürich, Tel. (051) 45 90 19

Sonderseite des «Schweizer Frauenblattes» Freitag, 1. Mai 1970

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit **gegen den Alkoholismus**

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Frau Pfr. Irma Rudolf-Gut

1895–1970

«On ne détruit ce qu'on remplace»
(Man zerstört nur, was man ersetzt)

Dieser Ausspruch eines Franzosen war das Leitmotiv, das Frau Pfr. Irma Rudolf-Gut von ihrem Gatten übernommen und das für ihre Arbeit in der Abstinenzbewegung wegweisend war.

Irma Gut wuchs mit zwei ältern Geschwistern in Zürich-Enge auf und verbrachte dort eine sorglose Jugendzeit. «Es war eine goldene Zeit», erzählt sie selber, «als Kinder konnten wir uns auf der Strasse noch ruhiger Strasse mit ‚Reifle', ‚Surrle' und ‚Chlüre-Spiel' vergnügen.» 1910 trat sie ins Lehrerinnenseminar im Grossmünster-Schulhaus ein. Weil aber damals 300 Anwärter auf eine Lehrerstelle kamen, wechselte Irma ins Arbeitslehrerinnenseminar hinüber, da sie auch in Handarbeiten sehr geschickt war. Nach Abschluss erhielt sie sofort einen Auftrag für Weissnähen an der Haushaltungsschule am Zeltweg und einen für Turnen an einer Privatschule. Schon ein Jahr später verheiratete sie sich mit Pfr. Fritz Rudolf und wurde dessen fünfjährigem Hanneli eine liebevolle Mutter. Im Laufe der Jahre kamen drei eigene Söhne dazu.

Nach einigen Jahren Pfarrdienst in Hüttwilen und Herisau übernahm Pfr. Rudolf 1924 die Leitung des neugegründeten «nationalen Verbandes gegen den Schnaps», was den Abschied aus dem aufgeschlossenen Appenzeller Hauptort und die Übersiedlung in die Heimatstadt bedeutete. Frau Rudolf stand ihrem Gatten bei seiner Pionierarbeit auf dem Gebiete der gärungslosen Obst- und Traubenverwertung tatkräftig bei. Mit sogenannten «Süssmostkanonen» (umgebauten fahrbaren Schnapsbrennereien) wurde auf Plätzen in Dörfern und vereinzelt auch in Städten frisch gepresster Obstsaft zu haltbarem Süssmost sterilisiert. Diese praktische Anleitung hat dazu beigetragen, dass der Süssmost allmählich zu einem Volksgetränk wurde. Noch Jahre später hat manche Bauernfrau Frau Rudolf bezeugt, wie auf ihrem Hof die Verhältnisse sich geändert hätten, seitdem der Süssmost das Hauptgetränk bei Tisch und bei der Arbeit für alt und jung geworden sei. Der Süssmost «haue» einem nicht in die Beine, und abends sei man noch klar im Kopf.

Ende der Dreissiger-Jahre, angesichts der drohenden Kriegsgefahr, gab Frau Rudolf in verschiedenen Schweizer Städten und an der Landesausstellung Backkurse für Obstmehl- und Dörrbirnenprodukte. Mit ihrem Mann zusammen propagierte sie auch das in Vergessenheit geratene Dörren von Apfel- und Birnenschnitzen.

1928 wurde Frau Rudolf in den Vorstand der Ortsgruppe Zürich des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen gewählt, dem sie bis zu Beginn dieses Jahres angehörte. Sie leitete während acht Jahren die damals 70 Kinder zählende Goldenbuch-Gruppe. Nach dem 1943 erfolgten Tode ihres Gatten, den sie bis zuletzt in ihrem Heim am Hadlaubsteig gepflegt hatte, setzte sich Frau Rudolf noch vermehrt im Kampf gegen den Alkoholmissbrauch ein. 1950 wurde ihr das Präsidium der Ortsgruppe Zürich übertragen, das sie während fünfzehn Jahren inne hatte. «Ich sah meine Aufgabe darin, die alkoholfreien Fruchtsäfte, die das schweizerische Pionierland bereits in einer Vielfalt und Spitzenqualität entwickelt hatte, durch Degustationen innerhalb verschiedenster Kreise bekanntzumachen.» «Für jeden Anlass den passenden Frucht- und Traubensaft», war das Motto. Dankbar können wir heute auf die Erfahrungen, die sie auf diesem Gebiet gesammelt hat, zurückgreifen. Man muss sie gehört haben, wie sie begeistert von ihrer ersten grössern Degustation anlässlich eines Fortbildungskurses für Ärzte im Kantonsspital erzählte! Mit einigen Helferinnen schenkte sie damals Milchmischgetränke und den Bitterapéritif ohne Alkohol «Pavo» aus. Chefärzte, Kursteilnehmer und viele Schwestern trugen Flaschen davon nach Hause.

Dank Frau Rudolfs unerschrockenem Wagemut beteiligte sich die Ortsgruppe mit einem Verkauf von Traubensäften und Bitterapéritifs am Bazar der Epileptischen Anstalt und demjenigen des Vereins Schweizerischer Krankenanstalten (Veska-Basar). Aber auch an einer Veranstaltung über «Verantwortung und Promille-Grenze» des TCS, ACS und des Abstinentenverbandes half die Ortsgruppe auf Initiative von Frau Rudolf beim Ausschank von Getränken ohne Alkohol mit. Ihre guten Beziehungen zur Obst- und Weinbau-Genossenschaft Wädenswil, zur OVA Affoltern und andern mehr kommen uns heute noch zugute.

Auch der Frauenbund Oberstrass, der das alkoholfreie Studentenrestaurant «Tanne» neben der ETH führte, berief Frau Rudolf in seinen Vorstand; während einigen Jahren war sie dort ebenfalls Präsidentin. Ihre gute Gesundheit und ihr grosses Organisationstalent ermöglichten ihr die beneidenswerte Bewältigung eines grossen Arbeitspensums.

«Wer Menschen fischen will, muss sein Herz an die Angel hängen», das war das Geheimnis der grossen Ausstrahlungskraft dieser Frau. Sie wagte sogar den Sprung in die Presse. Wiederum leistete sie als Frau Pionierarbeit, indem es ihr gelang, in Tageszeitungen Artikel gegen den Missbrauch von Alkohol zu veröffentlichen. Aber auch Briefe an Zeitungsredaktionen, an Geschäfte usw. schrieb Frau Rudolf, wenn es galt, Missstände anzuprangern. Doch immer brachte sie Vorschläge zum Anders- oder Bessermachen. Hier verdankt die schweizerische Abstinenzbewegung Frau Rudolf unendlich viel. Doch nicht nur der Bekämpfung des Alkoholismus galt Frau Rudolfs Interesse. Sie besuchte die Veranstaltungen zahlreicher Organisationen (Frauenzentrale, BSF und anderer mehr), die sich mit Frauenfragen sozialer oder politischer Art befassen. Dabei forderte sie ihre jüngern Mitarbeiterinnen regelmässig auf, sie zu begleiten. Ihre warme Anteilnahme an deren persönlichem Geschick und dem ihrer Familien war ungewöhnlich.

«Die Liebe vergeht niemals» (1. Kor. 13,8) war das Thema, das über der Abdankungsfeier von Frau Irma Rudolf-Gut stand. Es soll uns Verpflichtung sein, denn wir haben in ihr eine mütterliche Freundin verloren.

(Nach Aufzeichnungen der Verstorbenen und einem Lebensbild ihres Gatten zusammengestellt von A. Högger-Hotz)

Weltkongress 1971

Die Präsidentin von Nordkalifornien, Mrs. Parker, schreibt unter anderm: «... Alle unsere Mitglieder freuen sich, die Schweizerinnen am Kongress in Chicago begrüssen zu können. Es ist fein, dass wir schon jetzt etwas über die Schweiz und über den Bund abstinenter Frauen publizieren können. Anlässlich einer Regionaltagung erwähnte ich, dass wir die schweizerische Delegation während dem Kongress betreuen würden. Einige Mitglieder, welche die Schweiz von Reisen her kennen, waren darüber begeistert und würden sich über eine ‚Vor-Kongress'-Korrespondenz sehr freuen. Wir alle haben ja schon von der Schönheit Ihres Landes gehört und Bilder gesehen mit herrlichen Seen und Bergen. Wir alle möchten gern mehr wissen von Land und Leuten und natürlich von den Frauen des Weissen Bandes.

Das Gebiet unseres Bundes von Nordkalifornien erstreckt sich von der nördlichen Landesgrenze bis nach Viselia im Süden. Von hier weg arbeitet der WCTU von Südkalifornien. Am Anfang bestand ein grosser Bund, aber die Berge bei Bakersfield waren in frühern Zeiten ein so grosses Hindernis zum Reisen, dass eine Trennung in Nord und Süd das beste schien. Kalifornien hat eine sehr lange Küstenlinie, nur schon von San Francisco bis Los Angeles sind es mehr als 500 Meilen. Südkalifornien hat mehr Mitglieder als wir, dessen ungeachtet ist unser Bund sehr interessiert und aktiv. Unser Headquarter (Sekretariat) ist in Oakland, an der Ostseite der Bay von San Francisco. Die beiden Städte sind durch eine acht Meilen lange Brücke miteinander verbunden.

Wir haben 88 Ortsgruppen mit 2500 Mitgliedern. Die Ortsgruppen sind in 8 Regionalgruppen oder Distrikte eingeteilt. Als Präsidentin besuche ich jeden Distrikt zwei- bis dreimal im Jahr. Zurzeit finden die Jahresversammlungen statt. Gestern war ich in Berkerley, wo die Frauen des Alameda-Distriktes tagten. Am Vormittag wurde über die Arbeit und die weitern Pläne gesprochen, dann hatten wir einen netten Lunch (90 Anwesende) zusammen. Am Nachmittag informierte uns ein junger Polizeioffizier über das Drogenproblem. Er zeigte uns unter anderm auch eine grosse Auswahl der Drogen. Alles war für uns sehr aufschlussreich. Vor allem beschäftigt uns die gefährdete Jugend. Es wird jede Anstrengung unternommen, den Drogenhandel zu unterbinden. Auch wir versuchen etwas zu tun. Wir verteilen allerlei Aufklärungsmaterial in den Schulen, wir veranstalten Wettbewerbe, um die Jugendlichen zu interessieren und appellieren vor allem auch an die kirchliche Jugend.

Mit separater Post sende ich den Jahresbericht 1968/69, der Sie genauestens über unsere Arbeit informiert. Ich hoffe, dass Sie ihn mit Interesse lesen und dass Sie daraus vielleicht sogar Anregungen empfangen.

Ich wünsche allen Ortsgruppen der Schweiz ein gutes und fruchtbares Jahr und verbleibe herzlich grüssend Ihre Eila Parker»

P.S. Der Jahresbericht steht allen Interessentinnen zur Verfügung. Er ist einem kleinen Buche gleich, liest sich gut und vermittelt uns allerlei Neues. Er macht uns vertraut mit dem Gedankengut und der Arbeit unserer kalifornischen Bundesschwestern.

B. Betsche-Reber

Willkommen in Winterthur

zur Delegiertenversammlung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen 22./23. Mai 1970

Winterthur nennt sich die Stadt der Arbeit und der Kunst. Früher dominierte im idyllischen Stadtbild die Stadtkirche. Heute überragt als Zeichen unserer industrialisierten Zeit der Verwaltungshochbau der Firma Gebr. Sulzer AG Wohnhäuser und Kirchen.

Wenn ich einige lobenswerte Züge Winterthurs und seiner Bürger hervorhebe, so deshalb, weil ich als ehemalige Zürcherin diese Land-Stadt mit der Zeit liebgewonnen habe.

In einer alten Chronik anfangs des 16. Jahrhunderts hebt der Humanist Vadian die bildungsfreudige Gesinnung der Winterthurer Bürger hervor, und der Chronist Pfr. Caspar Schwerter von Baden ergänzt: «Ein freundliches, ehrenbiettigs und fröhliches Volk, zum Wolleben froüdig und gsellig, dem Musicspil und Gsang begierig, in Noth hülflich, in bewisnen Wol- und Gutthaten dankbar, frömder Leütten wol gewanth und gutthetig.» Solche Tradition verpflichtet!

Das politische Klima ist ziemlich ausgeglichen. Dass die Bürger politisch interessiert sind, zeigt die Zahl der Bundesräte, welche Winterthur seit 1848 in die Landesregierung sandte, nämlich den ersten Bundespräsidenten Jonas Furrer und vier weitere Bundesräte. Leider trübt ein dunkler Flecken dieses Bild: Das vorläufig verhinderte Frauenstimmrecht – daran sind nicht unsere Behörden schuld. Geduld wird auch hier hoffentlich nicht nur Dornen, sondern auch Rosen bringen!

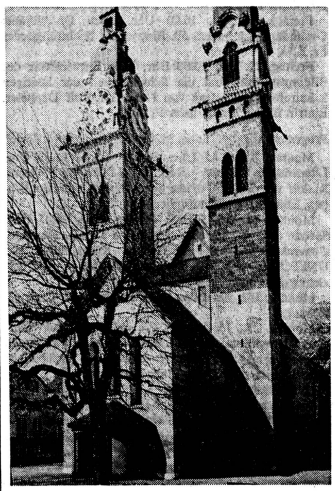
Wie bereits erwähnt, wird der Musik und Kunstpflege in unserer Stadt grosse Beachtung geschenkt. Dafür ist das 1629 gegründete Musikkollegium besorgt, das mit privaten und städtischen Mitteln unser bekanntes Stadtorchester unterhält und uns durch Symphonie-, Kammer- und Freikonzerte erfreut. Auch die Musikschule mit ihrem international bekannten, dynamischen Direktor Willy Gohl steht im Ansehen, aufs beste Sinn und Kenntnis für gutes Musizieren und Zusammenspiel zu wecken und auszubilden.

Vornehmes Mäzenatentum bereicherte durch private Schenkungen die Gemäldesammlung des städtischen Kunstvereins.

In diesem Klima der verpflichtenden Geborgenheit gedieh auch unsere Ortsgruppe des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen.

Sie wurde durch Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser, Zürich, gegründet. Ihr im Jahre 1902 in Winterthur gehaltener Vortrag fand einen guten Boden, und tüchtige, aufgeschlossene Präsidentinnen förderten das Bewusstsein der Frauen, dass ihr Beitrag und Mitdenken in öffentlichen Angelegenheiten nötig ist; im besonderen in der Vorbeugungsarbeit gegen den Alkoholismus. Ein jüngeres Mitglied berichtete, dass es vor zwanzig Jahren noch ernst und streng zuging in den Versammlungen. Die Frauen des Vorstandes trugen dunkle Kleidung, so dass sie glaubte, sie müsse an den Versammlungen ebenfalls in dunkler Kleidung erscheinen! Das Protokoll berichtet indessen auch von fröhlichem Theaterspiel. Im Laufe der Jahre gingen viele wertvolle Impulse von dieser still wirkenden Sektion aus, und immer wieder ergänzten neue Persönlichkeiten die Lücken, die durch Tod entstanden.

Wir denken an die Pionierin Fräulein Anna Spiller, die trotz Pessimismus die alkoholfreien Restaurants «Herkules» und «Erlenhof» gründete und bis zu ihrem 80. Lebensjahr Präsidentin des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften war.



Eine anders geartete, dynamische Frau ist Frau Dr. Elisabeth Studer-v. Goumoëns (dieses Jahr 92 Jahre alt). Sie kämpfte mit der Feder für die Gleichberechtigung der Frauen als Redaktorin des Schweizer Frauenblattes von 1945 bis 1955. Bewundernswert war ihr Einsatz auch für Schwesternprobleme. Zur Abstinenz hat sie sich mutig bekannt. In unserer Ortsgruppe schätzen wir sie sehr, ihrer positiven Lebenshaltung wegen.

Wenn früher Pionierinnen Grosses geleistet haben für die Wirtshausreform, so ist es heute unsere Aufgabe, die Gastfreundschaftsreform im eigenen Heim zu propagieren. Es ist ein ebenso schweres, dringend nötiges Unterfangen, da zwei Drittel des konsumierten Alkohols privat genossen werden.

Ein Postulat unserer Gruppe aus jüngerer Zeit wurde verwirklicht:

Die Gymifeste werden jetzt ohne Alkohol durchgeführt.

Unsere monatlichen Zusammenkünfte dienen der Information, Aussprache und Meinungsbildung über aktuelle Probleme, die uns Frauen, Mütter und Staatsbürgerinnen betreffen.

Unsere winterthurische Ortsgruppe führt seit zehn Jahren wöchentlich eine Turn- und Rhythmikstunde durch, die unabhängig von der Mitgliedschaft bei uns von Töchtern und Frauen besucht werden kann. Es ist gut, dass die Ortsgruppen der französischen und deutschen Schweiz frei sind, nach den örtlichen Gegebenheiten zu arbeiten. So bleiben wir beweglich.

Unser Wunsch wäre, dass sich jede neutrale, kirchliche oder politische Frauengruppe einmal im Jahr mit der Alkoholfrage in ihren physischen, psychologischen und wirtschaftlichen Aspekten befassen würde.

Möge unser Bund jetzt und in Zukunft fruchtbringende Impulse vermitteln zum Wohl unserer Mitmenschen und als Hilfe zur Lebensbewältigung. Wir hoffen sehr, dass die diesjährige Delegiertenversammlung in Winterthur etwas dazu beitrage.

Unsere Ortsgruppe freut sich auf zahlreichen Besuch von Delegierten und Gästen.

Für die Ortsgruppe Winterthur des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen, die Präsidentin

Heidi Ketterer-Bucher

Redaktionsschluss der nächsten Nummer des Mitteilungsblattes: 16. Mai 1970

Redaktion dieser Seite:
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Tel. 033/2 41 96

Achtung Voranzeige!

Der Hünigerkurs findet dieses Jahr statt vom 12. bis 14. Juni. Themen: Wie geben wir unser Wissen zur Alkoholfrage weiter / Grunderfordernisse der Vereinsführung / Sozial-psychologische Aspekte des Alkoholismus; Programme und Anmeldung: SAS Postfach 203, 1000 Lausanne 13.

Alkohol kontra Weltschmerz?

Eine weitverbreitete Therapie. Alkohol ist wohl chemisch ein Lösungsmittel, doch – Ihre Probleme löst **er nicht!**

Dieser vielsagende Spruch findet sich, mit einer entsprechenden Zeichnung versehen, im Anhang des schwarz/weissen handlichen Broschürleins «Alkohol am Steuer», das vom Touring-Club der Schweiz zusammen mit der Schweiz. Zentralstelle gegen den Alkoholismus herausgekommen ist. Auf 28 Seiten werden die verschiedenen Aspekte sowohl leichtverständlich wie unmissverständlich dargestellt. Es gehört zur Pflichtlektüre aller alten und erst recht aller neuen Autofahrer. Es kann bei den Geschäftsstellen des TCS oder bei SAS, Postfach 203, 1000 Lausanne 13, bezogen werden.

Veranstaltungs-Kalender

Schweizerischer Verband der Akademikerinnen – Sektion Zürich: Mittwoch, den 6. Mai 1970, 20.00 Uhr, im Lokal des Lyceumclubs, Rämistrasse 26, 8001 Zürich. Vortrag von **Verena Bachmann,** Dr. oec. publ., über das Thema: «Ursprung und Wirkung des Geldes».

Veranstaltungen im Berner Lyceumclub im Monat Mai 1970

Freitag, 1. Mai, 16.00 Uhr, Liederstunde: Ruth Weibel, Mezzosopran, singt Lieder von Schubert, Schumann, Grieg und Mussorgskij. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 3.50.

Freitag, 15. Mai, 16.00 Uhr, Susy Langhans spricht über Tucholskys Leben und Werk. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 22. Mai, 16.00 Uhr, Frau Dr. Althaus: Gesunderhaltung nach 50. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Freitag, 29. Mai, 16.00 Uhr, «Die Entwicklung des Bildungswesens und die Schwierigkeit der heutigen Schulreform». Vortrag von Herrn Dr. Rolf Deppeler. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.30.

Programm für den Monat Mai des Lyceumclubs Zürich

Montag, 4., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion.** Frau **Dr. Elisabeth Schrafl,** Rudolf von Tavel, Porträt eines Berner Mundartdichters, Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 11., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Soziale Sektion.** Vortrag von Herrn **Dr. H. Hummel, Generalsekretär** der Schweiz. Kommission der UNESCO über: «1970, das Internationale Jahr der Erziehung.» Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 18.: Am **Pfingstmontag** bleibt der Club geschlossen.

Montag, 25., 15.45 Uhr: Tee im Club. 16.45 Uhr: **Gartenbausektion.** Herr **M. Aemisegger** (i. Fa. Samen Mauser) zeigt «Die vier Jahreszeiten» in Farbbildern (Querschnitte durch die Jahrespflanzungen). Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Voranzeige: Montag, 1. Juni, 15.45 Uhr: Tee im Club, 16.45 Uhr: **Literarische Sektion.** Frau **Bettina Hürlimann** spricht über «Alexander von Humboldt». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Zürcher Frauenzentrale

Unser Jahresbericht 1969 ist erschienen. Er wird Ihnen gratis zugestellt.

Hier abtrennen

Zürcher Frauenzentrale
Am Schanzengraben 29, 8002 Zürich
Senden Sie mir den Jahresbericht.
Name und Adresse:

Radio Beromünster, Sendungen für die Frau

Vom 4. Mai bis 15. Mai 1970

Montag, 4. Mai, 14 Uhr: Notiers und probiers. (Eleonore Hüni)
Dienstag, 5. Mai, 14 Uhr: Mitenand underwägs. Elisabeth Liechti erzellt.
Mittwoch, 6. Mai, 14 Uhr: Wir Frauen in unserer Zeit. Berichte aus dem In- und Ausland. Redaktion: Katharina Schütz
Donnerstag, 7. Mai, 13.30 Uhr: Die Blume des Monats: der Flieder (Dorin Leon)
Freitag, 8. Mai, 14 Uhr: 1. Was soll ich tun? Dr. Alice Wegmann gibt Auskunft über Rechtsfragen aus dem Alltag. – 2. Eltern fragen – wir antworten. Ratschläge für die Erziehung unserer Kinder.
Montag, 11. Mai, 14 Uhr: Dur d'Wuche dure. Eine Frau macht sich ihre Gedanken. Heute: Irmgard Rimondini.
Dienstag, 12. Mai, 14 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Eine Einführung in den am 14. Mai beginnenden Kurs von Dr. Moshé Feldenkrais (W)
Mittwoch, 13. Mai, 14 Uhr, offen.
Donnerstag, 14. Mai, 14 Uhr: Der aufrechte Gang. Bewusstsein und Bewegung. Zwölf weitere Sendungen zum Mitmachen von Dr. Moshé Feldenkrais 1. Ubung. (W)
Freitag, 15. Mai, 14 Uhr: Das Kind in der Gesellschaft. Vortragsreihe von Michel Tournier. 7. Victor Hugo und die kindliche Unschuld. 8. Lewis Carrol (Internationale Rundfunk- und Fernseh-Universität).

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Gegründet 1919

REDAKTION ALLGEMEINER TEIL:
Clara Wyderko-Fischer
Wylandstrasse 9, 8400 Winterthur, Telephon 052/22 76 56

REDAKTION SONDERSEITEN:
Treffpunkt für Konsumenten:
Hilde Custer-Oczeret
Brauerstrasse 62, 9000 St. Gallen, Telephon 071/24 48 89

Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht
Anneliese Villard-Traber
Socinstrasse 43, 4051 Basel, Telephon 061/23 52 41

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen
Else Schönthal-Stauffer
Lauenenweg 69, 3600 Thun, Telephon 033/2 41 96

Verband Schweizerischer Hausfrauen
G. Jenni-Camenisch
Verenastrasse 17, 8038 Zürich

Schweiz. Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen «Courrier»
C. Wyderko-Fischer, 8400 Winterthur, Wylandstrasse 9, Telephon 052/22 76 56

Frauenzentralen — Frauenpodien:
M. Kaiser-Braun, 8400 Winterthur, Brühlbergstrasse 66, Telephon 052/22 44 38

VERLAG:
Druckerei Winterthur AG, 8401 Winterthur, Telephon 052/29 44 26 Postfach 210

ANZEIGENANNAHME:
Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, 8023 Zürich Telephon 051/47 34 00

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 17.40 jährlich, Fr. 10.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 20.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postscheckkonto 84—58 Winterthur. — *Insertionspreis:* Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 23 Rp., Reklamen: 69 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Dienstag der Vorwoche.

Ferien am Genfersee

Im schönen, gepflegten Landhaus «Vieux Châtel» Essertines s/Rolle, inmitten von Wiesen und Wald in herrlicher, ruhiger Aussichtslage (700 m) empfangen wir

Paying Guests

Vollpension, evtl. Zimmer mit Frühstück.

A. E. Frank-Hottinger, Tel. 021/75 19 26 an gleicher Adresse komfortable 3-Zimmer-Ferienwohnung.

Gleiche Arbeit
Gleicher Lohn

SCHURTER
Gegr. 1869
Confiserie Tea-room am Central
Seit 100 Jahren bekannt für feines Gebäck, Züriläckerli und Spezialitäten nach alten Hausrezepten.

Süssen ohne Zucker

ohne Kalorien und Kohlenhydrate mit Ilgonetten, dem künstlichen Süsstoff. Reine Süsse ohne Nachgeschmack hat Ilgonetten so beliebt gemacht. Ilgonetten sind frei von Kalorien und Kohlenhydraten und tragen zur Erhaltung der schlanken Linie bei. Ilgonetten zum Süssen aller Speisen und Getränke in der modernen Taschenpackung. In Apotheken und Drogerien.

Togal-Werk AG München
Alleinvertrieb für die Schweiz
Dr. Hirzel, Pharmaceutica, Zürich
Künstlicher Süsstoff

ilgonetten
modern – praktisch – gut

Wenn Ihr Zahnfleisch blutet...

ES IST NICHT HARMLOS, SONDERN EINE ERNSTE GEFAHR FÜR IHRE ZÄHNE

Durch krankes Zahnfleisch gehen Tag für Tag mehr Zähne verloren als durch Karies! Zahnärzte betonen es immer wieder: Zahnfleischbluten ist das alarmierende Zeichen für beginnende Zahnfleischentzündungen und Zahnfleisch-Schwund. Zahnfleischbluten ist also eine ernste Gefahr für Ihre Zähne. Dieser Gefahr können Sie leicht begegnen, wenn Sie regelmässig **blend-a-med**-Zahnpasta benutzen: das Zahnfleischbluten und die entzündlichen Prozesse des Zahnfleisches klingen ab. Lockeres Zahnfleisch wird mit **blend-a-med** wieder straff und fest. Die hohe Reinigungskraft von **blend-a-med** und hochaktive, spezielle Bakterienhemmstoffe bieten einen wirksamen Schutz vor der gefürchteten Zahnfäulnis (Karies). Zahnärzte empfehlen **blend-a-med.** Sie wissen: Dauergebrauch von **blend-a-med** garantiert dauernde Vorbeugung.

BIOTTA-BRIEF Nr. 11

Eine Entdeckung:

Mobilisieren Sie die «Gesundheits-Polizei» Ihres Körpers

oder

Warum beginnt die moderne Mahlzeit mit etwas Ungekochtem?

Das wissen wir noch aus der Schule: Bei einer Infektion kann unser Organismus bekanntlich die weissen Blutkörperchen (Leukozyten) aufbieten und in die Gefahrenzone schicken. Die Leukozyten greifen dann die schädlichen Eindringlinge an und vernichten sie. Das ist ein Hauptmerkmal der Abwehrfähigkeit eines gesunden Körpers. Es ist aber von grösstem gesundheitlichem Interesse, wenn in einem Leitartikel des *Journals der Amerikanischen Ärztegesellschaft* (JAMA 191/6, 492) über eine Entdeckung berichtet wird, die wieder einmal mehr beweist, wie wichtig eine gute Verdauung ist. Mehrere Forscher haben nämlich bewiesen, dass die Abwehrleistungen der weissen Blutkörperchen stark vom Zustand der Darmbakterienflora abhängig sind. Je gestörter und entarteter die Darmflora, desto schwächer und langsamer die Infektabwehr, je gesünder, um so schneller reagiert die körpereigene «Polizei». Auch europäische Forscher wie *Prof. Dr. W. Kollath, Dr. Tropp und Dr. Rusch* haben nachgewiesen, dass eine gesunde Darmbakterienflora und somit eine kräftige Abwehrbereitschaft der Leukozyten stark von einem gesunden Darmmilieu abhängen. Dieses aber werde am besten durch Rohkost und enzymreiche Milch erreicht.

Unser Körper ist trotz allen technischen Erfolgen unserer Zeit immer noch eines der grössten Wunderwerke, das man sich vorstellen kann. Die Forscher haben nämlich auch herausgefunden, dass immer dann, wenn eine Mahlzeit mit Rohkost oder einem Getränk beginnt, das weder stark erhitzt noch denaturiert (unnatürlich verändert) worden ist, die *maximale Abwehrbereitschaft* erhalten bleibt, wogegen immer eine unerwünschte Belastung des Organismus auftritt, wenn dem Körper gekochte Nahrung zugeführt wird. Beginnt aber eine Mahlzeit mit etwas Frischem, Ungekochtem, unterbleibt diese Schwächung, auch wenn nachher gekochte Nahrung folgt.

Praktisch angewandt, heisst das: Rohkost und Gemüsesäfte haben die wunderbare Fähigkeit, die Abwehrkräfte unseres Körpers ständig in Alarmbereitschaft zu halten und eine maximale Verteidigung gegen fremde Keime zu entwickeln. Ein Grund *mehr*, jede Mahlzeit mit einem Biotta-Gemüsesaft zu beginnen, der ja durch seinen natürlichen Gehalt an Milchsäure (Lactofermentation) eine besonders gute Wirkung auf die Verdauungsorgane ausübt. Ausserdem werden Biotta-Säfte ausschliesslich aus biologisch angebauten, ohne Kunstdünger und ohne giftige Insektizide gezogenen Gemüsen hergestellt, getreu der Devise des Ernährungsforschers Prof. Dr. W. Kollath: *Lasst das Natürliche so natürlich wie möglich!* Man ist also gut beraten, wenn man sich zur Gewohnheit macht, jede Mahlzeit mit einem Biotta-Gemüsesaft zu beginnen. Er schmeckt ausgezeichnet, ist ein idealer Aperitif für Autofahrer und enthält ganz wenig Kalorien.

Jede moderne Mahlzeit beginnt mit einem Biotta-Gemüsesaft

Gute Gesundheit wünscht Ihnen Biotta AG

8274 Tägerwilen, Telephon (072) 9 67 11
Dr. H. Brandenberger

Bei uns gratis...

Schon seit vielen Jahren

profitieren unsere Kunden von unserer **Gratis-Heimberatung.** Unsere Heimberater kommen mit Hunderten von grossen Mustern in allen Preislagen zu Ihnen, so oft Sie wollen und zu jeder Zeit.

Gratis-Heimberatung Tel. 23 90 36 Winterthur

Schon seit vielen Jahren sind Ausmessen und Zuschneiden

bei uns gratis!

... nicht gratis, aber
konkurrenzlos
günstig
sind Nähen und Montage!

Schönste Vorhänge

Bolli

Vorhangspezialgeschäft mit eigenem Atelier

Steinberggasse 37
Tel. 052 / 23 90 36
8400 Winterthur

Filiale in Frauenfeld, Bahnhofstrasse 61, Tel. 054/7 39 93

90 %

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im «Frauenblatt», das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame.

Durch ein Abonnement des Schweizer Frauenblattes unterstützen Sie das unabhängige Organ der fortschrittlichen, intelligenten Schweizer Frau, das für politische Freiheit und Gleichberechtigung kämpft.

Nur

Herdolin zur Reinigung des Backofens verwenden, dann ist die Arbeit schnell und mühelos gemacht. Herdolin, das Schweizer Produkt, löst Schmutz und Fettrückstände auf. In allen Drogerien und guten Fachgeschäften erhalten Sie

Herdolin